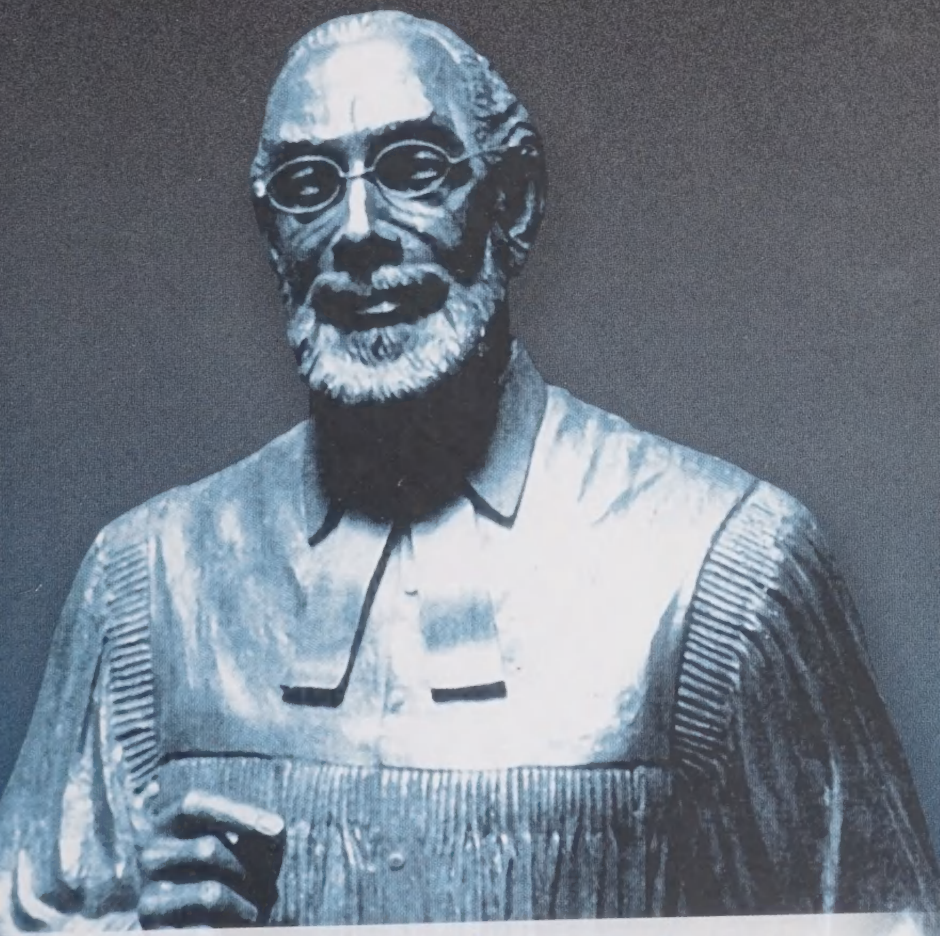
Dr. FERDINAND KITTEL

(Eine Einführung in sein Leben und seine Werke)

Dr. Shrinivas Havanur



Übersetzt aus der Kanaresischen von
Dr. N. T. Bhat

Dr. Ferdinand Kittel
(Eine Einführung in sein Leben und seine Werke)

Dr. Shrinivas Havanur

Übersetzt aus der Kanaresischen von
Dr. N. T. Bhat

Herausgeber:
Deutsch-indische Gesellschaft,
Udupi-576102, Indien

Dr. Ferdinand Kittel (Eine Einführung in sein Leben und seine Werke): ursprünglich geschrieben in der Kanaresischen Sprache (mit dem Titel Reverend Doctor Ferdinand Kittel von Dr. Shrinivas Havanur, übersetzt ins Deutsche von Dr. N. T. Bhat; herasugegen von der deutsch-indischen Gesellschaft, Manipal, Indien 2003

Seiten: viii + 70

© Verfasser und Übersetzer

Preis: Eurodollar 4/US $ 4

Vorwort

(Für die originale Kanaresische Fassung)

Mein lieber Freund und vornehmer Gelehrter Herr Dr. Shrinivas Havanur hat dieses wichtige Büchlein über Ferdinand Kittel geschrieben. Kittel hat das erste authentische, systematische und vollständige Großwörterbuch für die Kanaresische Sprache geschrieben. Seinen Namen werden die Sprecher und Forscher der Sprache nie vergessen. Es ist besonders bedeutungsvoll, dass es zum Anlass der Einstellungsfeier der Statue des verehrten Dr. Ferdinand Kittel in Bangalore als Erinnerungsbuch veröffentlicht wurde.

Kittel kam als Vertreter der Basler Mission nach Karnataka, um Missionsarbeit zu leisten. Er lernte Kannada, beherrschte die Sprach- und Literaturtradition von Kannada und legte den Grundstein für die akademischen Tätigkeiten, die für die Wiederbelebung der Sprache höchst wertvoll waren. Herstellung von Lehrbüchern für Schulen, Zusammenstellung von Ausschnitten aus Altkanaresischen Dichtung, Edieren von klassischen Werken, Übersetzungen, Literaturgeschichte, Veröffentlichung von Werken über Prosodie und Grammatik, Wörterbuchzusammenstellung– die große Menge von Beiträgen machen Kittel zu einem Teil des Kulturgutes von Karnataka.

Dr Havanurs Darstellung der vielseitigen Leistungen Kittels, dessen literarische Gestalt mit seiner religiösen Ergebenheit konkurrierte, ist sehr lobenswert. Im Namen des Komitees für die Einstellungszeremonie der Kittelstatue sind wir Herrn Dr. Havanur sehr dankbar.

Dr. G. S. Shivarudrappa
Präsident, Kittel-Statue-Komitee

Worte des Herausgebers der Übersetzung

Die deutsch-indische Gesellschaft Manipal, die seit den letzten 32 Jahren mit Kulturarbeit verschiedener Art tätig ist, hat die Ehre, diese Einführung in das Leben und die Werke von Dr. Ferdinand Kittel zu veröffentlichen. Geschrieben von einem vornehmen Sprachforscher Dr. Shrinivas Havanur hat das Buch sehr viele authentische Informationen über den berühmten Missionar und seine Leistungen auf dem Gebiet der Sprachforschung und Literaturkritik besonders im Rahmen der Kanaresischen Sprache. Wir freuen uns über die Gelegenheit, dieses Büchlein im Namen der deutsch-indischen Gesellschaft herauszugeben. Wir hoffen sehr, dass das Buch von Lesern in deutschsprachigen Ländern und in Indien gut empfangen wird.

N.T.Bhat,
Sekretär, Deutsch-indischer Gesellschaft, Manipal

Worte des Übersetzers

Bei der Übersetzng dieses Büchleins haben mir viele Freunde und Bekannte geholfen. Zuerst danke ich Herrn Dr. Shrinivas Havanur, der mir mit dieser Aufgabe eine Gelegenheit gab, etwas in der Sprache zu schreiben, mit der ich seit Jahrzehnten als Lehrer zu tun habe. Bei der Korrektur der ersten Fassung der Übersetzung hat mir Frau Katrin Fischer aus Bremen sehr viel geholfen. Es war ein glücklicher Zufall, dass sie während der Zeit der Übersetzung in Udupi Yakshagana-Tanz lernte und meine rauhe Fassung genau durchlesen und viele Verbesserungsvorschläge machen konnte. Bei der Kontrolle der revidierten Manuskripts haben Herr George Nathaniel von dem Max Mueller Bhavan Bangalore und Herr Dr.H.M. Watson, Direktor des Mögling-Instituts für die deutsche Sprache in Mangalore sehr freundlicherweise geholfen. Ich bin ihnen sehr dankbar.

N.T.Bhat

Einleitung

(Für die originale Kanaresische Fassung)

Der verehrte Ferdinand Kittel kam in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nach Karnataka. In diesem Zeitraum haben viele europäische Gelehrte bemerkenswerte Forschungsarbeiten im Gebiet Geschichte, Religion, Sprachwissenschaft, Literatur usw. geleistet. Bekannte Namen dabei sind: Caldwell (dravidische Sprachen), Burgess, Fleet, Rice (Ediktforschung), Max Müller (Religion), Medows-Tailor, Furgusson (Skulptur), die die indische Tradition vielseits darstellen konnten. Auch Dr. Kittel zählte zu diesen vornehmen Namen. Während die Lexika für die Sprachen Malayalam und Telugu jeweils von Gundert und Brown zusammengestellt wurden, wurde das bekannteste Wörterbuch für die Kanaresische Sprache von Dr. Ferdinand Kittel erfasst. Dieses Werk ist den anderen Lexika für überlegen gehalten. Die Folge war, dass: die Kanaresische Sprache die höchste Anerkennung bekam.

Ich wollte den Lebenslauf von Kittel vor diesem Hintergrund darstellen. Dr. Mögling aus der Basler Mission hatte ebenfalls viele Bücher und Artikel geschrieben, in denen es um verschiedene Themen wie Journalismus in Kannada, Redewendungen, Briefe als Literaturform, Verbesserung der Kanaresischen Schrift, Yakshagana, Haridasa-Literatur usw. ging. Kittel machte sich auf einen ähnlichen Weg in dem selben Sprachgebiet. Er schrieb beispielhafte Werke im Rahmen des Edierens von Altkanaresischen Dichtung, der Erstellung von Kurzepen, Analyse der Kanaresischen Grammatik und Prosodie und galt als ein Vorbildfür Kollegen, Nachfolger und unsere Zeitgenossen. Obwohl die christlich-moralische Einstellung hier und da zum Vorschein kommt, wird sie nicht zu oft wiederholt.

Mein Studium über Kittel begann fast vor drei Jahrzehnten. Ich hatte schon Aufsätze über Kittels Beiträge zu der Kanaresischen Sprache geschrieben und Vorträge über diesen Gelehrten gehalten. Ich freue mich über die Gelegenheit, gebildeten Lesern den verehrten Kittel vorzustellen.

Shrinivas Havanur

Bemerkungen zu der deutschen Übertragung

Eine Einführung in das Leben und die Werke von Ferdinand Kittel hatte ich in Kannada, der Regionalsprache von Karnataka, Indien, schon vor zwei Jahren zum Anlass der Einrichtung der Kittel-Statue in Bangalore erfasst. Da ich eine Gelegenheit bekomme, im Mai 2003 nach Deutschland zu fahren, um an einer Konferenz in Stuttgart zum Anlass der hundert Jahre nach Kittels Tod teilzunehmen, fragte ich mich, ob eine Übersetzung dieses Büchleins ins Deutsche nicht sinnvoll ist. Als ich meinen Wunsch bei Herrn Prof. N. T. Bhat, dem Sekretär der Deutsch-indischen Gesellschaft in Manipal zum Ausdruck brachte, erklärte er sich an Ort und Stelle bereit, den Kanaresischen Text ins Deutsche zu übersetzen. Freundlicherweise hat er auch meinen Vorschlag akzeptiert, die deutsche Version im Namen der deutsch-indischen Gesellschaft Manipal herauszugeben. Das Buch enthält auch eine Menge von wichtigen Anhängen, die ich für diese Ausgabe aus verschiedenen Quellen zuzammengestellt habe. Ich bedanke mich bei Herrn Dr. J.S. Sadananda, Direktor des Karnataka Theologischen Instituts, Mangalore, für seine ermutigende Worte und Beihilfe. Natürlich danke ich Herrn Dr. Bhat auch für die freundliche Arbeit der Textbearbeitung in seinem Computer.

Shrinivas Havanur

Dr. Ferdinand Kittel

Kittel und Kannada waren so eng verbunden, dass man sie als fast identisch betrachten kann. Die zwei Wörter haben nicht nur denselben Anfangsbuchstaben, sondern auch ein sehr enges Verhältnis. Kittel kam in den indischen Staat Karnataka, um die Botschaften Christi zu verbreiten. Nach Erwerbung von gründlichen Kenntnissen in der Kanaresischen Sprache gelang es ihm, in dieser Sprache auch wertvolle Bücher zu schreiben. Seine grösste Leistung war die Erstellung des bekannten Kannada-Englisch Wörterbuches. Der verehrte Pastor erwarb auch den Doktortitel im Rahmen der Regionalsprache Kannada. Seine Persönlichkeit war einmalig, seine Leistung hatte keinen Vergleich.

Lebenslauf

Kittel wurde am 7. April 1832 in Rosterhofe in Norddeutschland geboren. Sein Vater hiess Gottfried Christian Kittel, Mutter Helena. Der Knabe wurde Ferdinand genannt. Nach der Grundschule zog er in das Nachbardorf Aurich, wo sein Grossvater damals wohnte, und setzte seinen Schulbesuch fort.

Schon als Schüler wurde er für seine besonderen Eigenschaften bekannt: Er war mild, zurückhaltend und wortkarg. Unnützliches Geschwätz war nicht seine Sache. Unterhaltung um der Unterhaltung Willen gefiel ihm überhaupt nicht.

Aber er war ein sehr intelligenter Schüler. Schnell beherrschte er Sprachen wie Hebräisch, Griechisch und Latein. Man lobte seinen Fortschritt als nie weniger als gut. Eine andere auffallende Eigenschaft des Knaben war seine Frömmigkeit. Die Lektüre der Bibel und das Nachdenken über das Leben von Christus schenkten ihm grosse Zufriedenheit. Mit der Frömmigkeit schuf er schon früh einige Gebete.

Mit siebzehn Jahren , als er noch drei, vier Jahre Schulzeit vor sich hatte, bekam er eine Neigung zum Beruf eines Missionars, was die Schulleiter höchst überraschend fanden. Sie wollten nicht so einen intelligenten und braven Schüler der Mission preisgeben. Aber als er seinen Standpunkt genauer erklärte, waren sie von seiner religiösen Neigung völlig überzeugt. In ihrem Genehmigungsbrief schrieben sie:

> „Sein Interesse war keineswegs ein bloß theoretisches, vielmehr faßte er die Religion insbesondere als Lebensmut und schien ihre Kraft aus eigener Erfahrung recht zu kommen. Sein Glaube ist der Kirchliche in kindlicher Weise, seine Frömmigkeit ist überhaupt der Grundzug in seinem Charakter und zwar so sehr, dass unsere klassischen Schriftsteller, obgleich sie ihm nicht ganz unbekannt sind, doch keinen oder sehr geringen Einfluß auf seinen Stil genommen haben; dieser erscheint vielmehr als selbständigen Ausdruck seiner Sinnes-und Druckreife."

Ferdinand ging nach Basel, um die missionarische Lehre zu beginnen. Es war aber nicht leicht, in die Lehre aufgenommen zu werden. Er hatte noch nicht seine Schule beendet und war noch nicht achtzehn Jahre alt. In seinem Antrag auf die Lehrstelle hatte Ferdinand geschrieben:

> „Ich bin nicht damit zufrieden, was ich in der Schule bis jetzt gelernt habe. Zwar könnte ich damit materiellen Wohlstand erreichen, aber bald werde ich mich davon bedruckt und gefesselt fühlen. Ich bin auch nicht sicher, dass ich nach der Lehrzeit in der Missionarschule ein guter Missionar werden könnte. Doch hoffe ich, dass ich mit dem Ergreifen des Missionarberufes endlilch Ruhe gewinnen werde."

Diese Ehrlichkeit und Offenheit von Ferdinand gefiel den Mitgliedern des Aufnahmeausschusses so sehr, dass sie ihn

aufnahmen, obwohl der Präsident an diesem Tag in der Sitzung nicht anwesend war.

Ende 1853, als Ferdinand mit einer gründlichen dreijährigen Religionslehre fertig war, fuhr er nach Indien, und nahm seine Missionsarbeit in dem Kanaresischen Sprachgebiet Karnataka.auf. Er war an verschiedenen Orten wie Mangalore, Dharwar und Merkara tätig. 1860 heiratete er Pauline, die nach wenigen Jahren vorzeitig starb. Danach heiratete er Julie, eine der jüngeren Schwestern von Pauline. Nach und nach bekam er Kinder und wurde ein liebevoller Familienvater.

1834, schon zwanzig Jahre vor der Ankunft von Ferdinand Kittel in Indien, hatte die Basler Mission ihre Zweigstelle in Mangalore gegründet. Die Missionsarbeit wurde allmählich auf den Norden von Mangalore und dann in den Kodagu-Bezirk ausgedehnt. Die damalige Missionsarbeit hatte drei wichtige Aspekte: 1) die Schilderung der Überlegenheit des Christentums auf Kannada vor Menschenmengen, wo Messen, Volksfeste oder Jahrmärkte stattfanden . 2) Übersetzung und Veröffentlichung von religiösen Werken in der Kanaresischen Sprache. 3) : Gründung von Schulen, wo ein modernes, europäisch orientiertes Bildungssystem eingeführt wurde. Dadurch konnte man den Jugendlichen religiöse Ideen beibringen.

Für den Schulunterricht brauchte man Lehrbücher. Der Bedarf an Büchern musste von den Missionaren gedeckt werden. Wegen der guten Qualität der von Missionaren erstellen Lehrbücher wurden sie von der damaligen Regierung von Madras in die Schulen eingeführt. Das war eigentlich der Beginn des Verlagswesens in Kannada.

Zwar waren schon früher viele Basler Missionare im Gebiet Bücherherstellung tätig gewesen. Über fünfzig Schulen funktionierten schon in dem Sprachgebiet Karnataka. Aber die Produktion von Büchern war immer noch nicht systematisiert. Aktiv waren damals Mögling, Weigle, Wurth und Männer (letzterer in der

Tulu-Sprache). Es war Mögling, der für Kittel als Vorbild galt und der das Fundament für die literarischen Tätigkeiten der Basler Mission gelegt hatte. Kittel baute darauf ein schönes Gebäude von Pädagogik auf.

Nachdem Kittel einige Jahre in Mangalore seine Missionsarbeit geleistet hatte, wurde er nach Dharwar versetzt, damit er sich dort mit den Erziehungsprogrammen in den Schulen befassen könnte. Dort fing er ernsthaft an, die Kanaresische Sprache zu lernen. Als er nach einigen Jahren zurück nach Mangalore zog, leistete er als Theologie-Professor einen hervorragenden Dienst. Seine gründlichen Kenntnisse des Kanaresischen erwarb er während dieses zweiten Aufenthalts in Mangalore. Er erstellte Lehrbücher und Religionsbücher.

Das Jahr 1872 war in seinem Leben von grosser Bedeutung. Er fing mit der Zusammenstellung von Gedichten in der Altkanaresischen Sprache an. Er schrieb Schriftstücke für die kurz zuvor eingeführte Zeitschrift *Indian Antiquary (I.A.)*. Später schrieb er viele lehrreiche Artikel für die Zeitschrift *Indian Evangelical Review*. Während dieser Zeit verfasste er auch deutschsprachige Bücher über indische Philosophie.

Zur gleichen Zeit wurde ihm vorgeschlagen, dass er damit anfangen solle, ein Wörterbuch für Kannada, die Kanaresische Sprache, zusammenzustellen. Damit beschäftigte er sich in den nächsten fünfzehn Jahren. Seine Augen wurden folglich inzwischen schwächer. Sein Sohn G. Kittel weist auf den Bienenfleiß hin, mit dem er versuchte, aus allen Manuskripten und der reichen Literatur Wörter zu sammlen und ihre Bedeutungen zu ergründen. Die Arbeit wurde durch die tropische Hitze und seine Augen- und Kopfschmerzen erschwert. Das Manuskript war endlich fertig, und mit der Druckarbeit wurde in Mangalore begonnen. Kittel kehrte nach Hause zurück. Von da aus beschäftigte er sich mit der Korrektur des Probeabzugs. 1894 wurde das Kannada-Englisch-Wörterbuch endlich veröffentlicht.

Das Werk fand grossen Beifall und erhielt hohe Anerkennung. 1896 wurde ihm von der Tübinger Universität der Doktortitel verliehen, was die erste Anerkennung im Ausland für eine Leistung bezüglich der Kanaresischen Sprache war.

Auch nach seiner Rückkehr in die Heimat setzte Kittel seine Tätigkeit als Schriftsteller fort. Er befasste sich mit der sprachlichen Verbesserung von der Bibel in Kannada. Sein letztes Werk war eine tiefere Analyse der Grammatik dieser Regionalsprache von Karnataka. Der Blick auf das gedruckte Exemplar des Werkes brachte ihm ein Gefühl von Lebenserfüllung und in aller Ruhe verliess er.die Welt im Jahre 1903.

Leistung

Die Lebensleistungen von jedem Menschen sind auf einige Hauptmotivationen zurückzuführen. Kittel wurde in seinem Leben von tiefer Frömmigkeit und Interesse an Sprachen angetrieben. Frömmigkeit war natürlich bei allen Missionaren zu erwarten. Die Familie von Kittel war durch hohe Tugend gekennzeichnet. Kittels Vater war selbst Prediger..Seinen Wunsch. Missionar zu werden, brachte Ferdinand in den folgenden Worten zum Ausdruck:

> „Ich bemühe mich, mit meinen eigenen Kräften Heiligkeit zu gewinnen. Wo anders suche ich Schutz als beim Christus? Letztes Jahr studierten wir die Apostelgeschichte. Ich spürte grosses Mitleid mit denjenigen, die Götzen dienten, so dass ich mich danach sehnte, zu sehen, dass sie durch Christus gerettet werden. Ich bin mir keines anderen Wunsches bewusst, als der Liebe zu Christus."

Religiöse Ergebenheit hat zwei Seiten. Eine ist die emotionale, die andere rationale. Kittel zeigte seine emotionale Eigenschaft, indem er poetisch das Leben Christi erzählte. Die intellektuelle Seite zeigte sich in seinen Schreiben über die christliche Religion. Mit derselben religiösen Hingabe studierte

Kittel gründlich die indische Philosophie. Die christliche Ergebenheit führte zwangsläufig zu diesem Studium. Die extreme Religiosität war mit einer strengen moralischen Einstellung verbunden. Solcher Puritanismus ist in vielen Menschen des neunzehnten Jahrhunderts zu sehen. Es führte auch dazu, dass Kittel dem Hinduismus gegenüber relativ intolerant war. Doch lassen wir das an dieser Stelle beiseite.

Interesse an Sprachelementen

Kittel hatte ein besonderes Interesse an den Elementen und dem Vokabular einer Sprache. Bei der Lektüre der vielen Manuskripte von Dichtungen im Altkanaresischen Sprache konzentrierte er sich eher auf das Vokabular der Sprache und auf die grammatischen Merkmale als auf die literarischen Schönheiten. Als er später diese Werke zur Veröffentlichung fertigmachte oder andere Bücher schrieb, war dieselbe Neigung deutlich zu erkennen.

In diesem Zusammenhang könnte man sagen, dass die Verbreitung religiöser Gedanken normalerweise durch das Vokabular der Sprache zu erfolgen ist. Die Missionare meinten vielleicht, dass die Beschäftigung mit der Sprache zumindest indirekt mit der Beschäftigung mit Religion zu tun hatte. Dieselbe Meinung wurde auch von Mollsworth, dem Autor des Marathi-Englisch Wörterbuches, vertreten.

> „Das Wörterbuchprojekt wurde nicht mit der Gier nach Ruhm oder Geld unternommen, sondern mit dem frommen Wunsch, die Verbreitung der heiligen Bibel zu fördern. Und es wurde mit der Kraft dieses Wunsches fortgesetzt, auch wenn Krankheit und Schwäche, Störungen und Schwierigkeiten die Fortsetzung der Arbeit erschwerten."

Interesse an Sprachmerkmalen war ein Teil der Natur Kittels. Die Kanaresische Sprache und deren Wortschatz beschäftigten

ihn sein ganzes Leben hindurch. Er studierte die beiden Aspekte mit besonderem Eifer.

In diesem Gebiet war Keshiraja, der vornehmste Grammatiker der Kanaresischen Sprache aus dem 13. Jahrhundert, der vorbildhafte Meister für Kittel. Keshiraja hatte eigentlich nur eine Grammatik dieser Sprache verfasst, aber er nannte sie *Shabdamanidarpana*, „Spiegel des Wortschatzes." Kittel hatte bereits erkannt, dass es durchaus nötig war, die ganze und genaue Bedeutung der Wörter in Betracht zu ziehen. Sprachforscher erfahren, welche Fehler den Kopierern der Kanaresischen Dichtung unterliefen. Kittel war das alles höchst unerträglich. Deshalb pflegte er immer mehr, alle Manuskripte eines Textes zu vergleichen. Ziel war, das richtige Wort zu finden, dessen Bedeutung ausser Zweifel sein sollte. Bevor er den Text druckfertig machte, schrieb er ihn sich selbst auf. Kittel war auf diese Weise ein Pionier, der das System der Vorbereitung der Texte für den Druck durchsezte. Er brachte seinen Standpunkt folgendermassen zum Ausdruck:

> „Bei der Suche nach alten Kanaresischen Manuskripten in der königlichen Bibliothek in Mysore kam ich letztes Jahr zu dem Wörterbuch namens Mangaraja Nighantu. Ich hatte nie zuvor ein solches Werk zur Betrachtung bekommen und wollte unbedingt eine Kopie davon machen. Ich nahm das Manuskript mit nach Merkara, wo ich das ganze Buch aufschrieb, mit seinen tausend Fehlern."

Bücherverfassung

Betrachten wir mit diesem Hintergrund die Methode der Bücherverfassung von Kittel. Seine Werke umfassen die folgenden Formen:

- Schulbücher
- Edieren von Dichtung in der Altkanaresischen Sprache.
- Auseinandersetzung mit der Hindu-Religion

- Lebenslauf Christi
- Prosa über das Christentum
- Das Kannada-Englische Wörterbuch
- Eine Übersetzung der Bibel und ein Kommentar dazu
- Eine Grammatik der Kanaresischen Sprache

Schulbücher

Wo es um die Schulbücher ging, gab es ein gutes Verhältnis zwischen der Bildungsabteilung der damaligen Regierung von Madras und der Basler Mission. Schulbücher im Fach Geschichte waren bis dahin natürlich auf Englisch. Einheimische Gelehrte, die die Bücher in die Kanaresische Sprache hätten übersetzen können, waren sicher vorhanden, aber die Regierung gab den Auftrag zur Übersetzung an die Basler Mission, gerade weil sie grosses Vertrauen zu der Mission hatte. Kittel übersetzte zwei von Morris verfasste Bücher im Fach Geschichte. Er gab sich viel Mühe, Lehrbücher zu schreiben, wobei er die Bedürfnisse der Schulkinder genau in Betracht zog.

Darüberhinaus veröffentlichte er eine Sammlung von Ausschnitten aus Dichtungen in der Altkanaresischen Sprache, die *Sanna Karnataka Kavyamale* hiess. Da es in diesem Buch Wortschatzerklärungen und Fragen mit Antworten gab, war sie höchstwahrscheinlich als Lehrbuch gedacht. Kittel wirkte als ein Wegweiser zu einer Zeit, wo Lehrbücherherstellung noch nicht systematisiert worden war. Die Gedichtsammlung *Kavyamanjari*, die später 1877 erschien, ist eine verkürzte Ausgabe dieses Buches.

Die von Kittel edierte Kanaresische Erzählung *Panchatantra*, ist ein besonderes Werk. Bezeichnet als "Schulen behilflich" enthält es Erzählungen, die für die Lektüre der Schüler sehr geeignet sind. Kittels ausführliche Einleitung ist jedoch über dem Niveau von Schülern und wirkt wie ein riesiger Turban auf dem Wane-Kopf. Die in englischer Sprache verfasste Einleitung befasst

sich mit der Frage nach der Herkunft der Erzählungen und nach dem Verhältnis zwischen dieser Quelle und den moralischen Fabeln von Aesop. Weiter hat sich Kittel mit der Frage nach dem Zeitpunkt der Verfassung der Erzählungen beschäftigt. Im Original gibt es keinen Hinweis auf die Zeit der Entstehung des Werkes. War es notwendig, hinsichtlich der Bedürfnisse der Schulkinder, sich mit solchen Fragen zu beschäftigen? Selbstverständlich war es dem Wunsch unseres Verfassers entsprechend, nicht gemäß dem Wunsch der Schüler. Von Anfang an wollte Kittel ausführliche Informationen über das Thema sammeln.

Jedoch sind hier nicht alle Erzählungen von *Panchatantra* vorhanden. Einige hat Kittel nicht in die Publikation aufgenommen. Erzählungen, die die Richtlinien der Moral überschritten, wurden beiseite gelassen, wofür jeder Familienvater und jeder ehrliche Lehrer zweifellos dankbar sein könnte, sagt er. Seine oben genannte strenge moralische Einstellung bestimmte die Auswahl der veröffentlichten Erzählungen.

Edieren von Altkanaresischer Dichtung und anderen Werken

1. Sammlung von Altkanaresischer Dichtung:

Sanna Karnataka Kavyamale (Kleine Sammlung von Kanaresischer Dichtung) wurde nach ein paar Veröffentlichungen zu einer reifen Anthologie der Dichtung in Kannada (1874). Es ist üblich, dass man in solche Anthologien Ausschnitte von Werken von verschiedenen Autoren zusammenstellt. Kittel klassifizierte die ausgewählten Texte thematisch. Das heisst, dass es über ein bestimmtes Thema Dichtungen von verschiedenen Dichtern gibt. Das war eigentlich eine Neuigkeit. Worum ging es? Um eine ganze Reihe verschiedenerr Themen wie Ergebenheit oder Hingabe, Gier, Kontakt mit Bösen, die Erscheinung der Jahreszeit Frühling. Kittel stand vor demProblem: Wer sollte eine Sammlung

veröffentlichen?. Er schrieb eine Reihe von Sammlungen auf. Die Liste von 103 Themen zeigt, dass er selbstsicher war. Jedem Gedicht folgen drei zusätzliche Details, die es verdeutlichen: Einteilung, Zuordnung und Kommentar. In der ersten Ausgabe hatte es fünfzehn Seiten von Worterklärungen gegeben, die jetzt in der vergrösserten Ausgabe dreimal so lang sind. Hier und da hat Kittel auch auf Englisch die Wörter erklärt.

Kittel hat darin sein Ziel zum Ausdruck gebracht, dass er bei den Lesern einen guten Geschmack in Dichtung hervorrufen wollte. Auch bei der Veröffentlichung von *Panchatantra* hatte er ein ähnliches Ziel. Er hatte, wie wir schon bemerkt haben, eine strenge moralische Haltung. Hier zeigt sie sich als eine Abneigung gegen die Hindugötter. Zum Beispiel hat er in dem Gedicht "*Someshwara Shataka*" die Endwortgruppe "*Hara Hara Sri Chenna Someshwara* " mit einer anderen Wortgruppe " *Naranela Keldoppudi Buddhija*" ersetzt. Während die erstere den Lieblingsgott des Dichters des Originalgedichtes nennt, ist die letztere ein Rat an den Leser, dass er die betreffende moralische Haltung annehmen sollte.

2. *Shabdamanidarpana* (Spiegel der Wörter)

Shabdamanidarpana ist eine meisterhafte und solide grammatische Analyse der Altkanaresischen Sprache. Seit 1860 haben verschiedene Redakteure das Werk veröffentlicht. Schon einige Jahre vor Kittel soll ein Gelehrter namens Garret das Werk in Bangalore herausgebracht haben. Kittels Werk erschien 1872. Die endgültige Fassung wurde anhand neun verschiedener Manuskripte erstellt. Jedes Manuskript hatte eine Menge Textvarianten. Der Redakteur hatte die schwere Aufgabe, die beste Variante auszuwählen. Stellenweise sind Kittel bei der Texterschliessung einige Fehler unterlaufen. Die grosse Leistung von Kittel war jedoch, dass er zum erstenmal in der Literaturgeschichte der Kanaresischen Sprache einen solchen

Versuch machte. Das war ein mutiger Schritt auf dem Gebiet des Textedierens.

Seine Edierensmethode könnte man folgendermassen beschreiben: Zuerst erwähnte er die Formel, links davon fasste er sie auf Englisch zusammen, unten setzte er Wörterkombinationen, Zuordnung der Wörter, Kommentar und schliesslich Beispielsätze zusammen. Die Varianten der Formel wurden ebenfalls oft erwähnt. Darunter standen Bemerkungen zur Grammatik, zur Prosodie und zu anderen Besonderheiten in der Formel.

Mit Hilfe des später entdeckten Manuskripts verbesserte Kittel den Text weiter und gab die zweite Ausgabe 1897 heraus. Darin brachte er den folgenden Wunsch zum Ausdruck:

> „Der Redakteur glaubt, dass diese Ausgabe eine faire Vertretung des Originals von Keshiraja ist und hofft, dass alle Gelehrten, die an der Kanaresischen Sprache interessiert sind, diese Fassung begrüssen werden."

3. *Chandombudhi* (prosodischer Ozean)

Chandombudhi ist ein weiteres Werk, das nach demselben Muster herausgegeben wurde. Das Original war von dem klassischen Dichter Nagavarma verfasst worden. Wie der Titel andeutet, handelt es sich in diesem einmaligen Werk um die Prosodie in der Kanaresischen Dichtung. Kittel erwähnt die bis dahin unbekannte Tatsache, dass die Basis der Prosodie in Kannada die Zusammenstellung der Verse nach dem Prinzip von *Amshagana* ist (freie Zuordnung der langen und kurzen Silben im Vers). Auch heute ist dies ein zuverlässiges Nachschlagewerk.

Auch in diesem Fall verfügte Kittel über eine Menge von Manuskripten, die er aus verschiedenen Quellen gesammelt hatte. Ein aus Hubli stammender Text erschien am zuverlässigsten. Mit diesem war Kittel sehr zufrieden. Aber da kam er einem kleinen Problem entgegen. Die Dichter in der Altkanaresischen Sprache

hatten die Gewohnheit, am Beginn der Dichtung den Namen des beliebtesten Gottes zu nennen. Die Aufschreiber des Werkes hatten sich die Freiheit genommen, ihre eigenen Lieblingsgötter darin zu nennen (wie z.B. Shiva, Aruhanta usw). Kittel fühlte sich verpflichtet, auf den ganzen Gebetetext am Anfang zu verzichten und nur den Textkörper stehenzulassen.

Wie üblich liess er sich von seinem strengen Puritanismus lenken. Nagavarma, der Verfasser des Originals, hatte die Verse so geschrieben, als ob sie als Anreden an seine Frau erschienen. Kittel schloss solche Liebesausdrücke aus und ersetzte sie mit neutralen Worten. Seine Veröffentlichung war für Schüler und Studenten bestimmt. Nach und nach ergänzte er den Text mit zusätzlichen Materialien, die den Lernenden nützlich waren. Auf dem Gebiet des Textedierens ist *Chandombudhi* ein höchst systematisch zusammengestelltes Werk. Bei der Zusammenstellung und Analyse von Manuskripten und dem Vergleicehn von Textvarianten war Kittel bereits ein Wegbereiter. So legte er den Grundstein für Textedition und Analyse, was eine unvergleichbar grosse Leistung war.

4. Literatur-Geschichte für Kannada

Schon bis 1874 waren über hundert Werke mit Dichtungen in der Kanaresischen Sprache vorhanden, vielleicht nur als Manuskripte. Kittel studierte dies alles und schrieb die Geschichte der Kanaresischen Literatur von dem zehnten Jahrhundert bis zu seiner Zeit auf. Es war eine bedeutungsvolle Leistung, dass er die Literatur von fast Tausend Jahren in Betracht zog und ihre besonderen Merkmale kennzeichnete. Er stellte die unterschiedlichen Zeiträume fest und konnte auch die feineren Teile dieser Zeiträume berücksichtigen.

1) Den Zeitraum zwischen 800 und 1300

Die Darstellung des Lebens und der Werke von Dichtern wie Keshiraja, Nagavarma und Rudrabhatta, Zusammenstellung der Liste der Dichternamen dieser Zeit und ihre Merkmale.

2) Den Zeitraum zwischen 1300-1872

a) Shaiva-und Veerashaiva-Dichter,
b) Vaishnavas, Veerashaivas,
c) Dichter des 19. Jahrhunderts aus den Regionen Bangalore und Dharwar

Bei dieser Teilung berücksichtigte er auch, welche Gruppen von Dichtern, Jainas, Shaivas, Veerashaivas in der jeweiligen Zeit den grössten Einfluss übten. Wegen mangelnder Beweismaterialien gab es vielleicht gewisse Fehler in Kittels Bemerkungen, doch zeigte er zum ersten Mal den Einfluss der Religion auf die Werke von Dichtern. Die späteren Literaturhistoriker haben diese Analyse als ein Vorbild anerkannt.

Der verstorbene vornehme Dichter und Kritiker B. M. Srikantiah bestätigte, dass dieser Aufsatz von Kittel der erste Schritt auf den Weg war, eine Literaturgeschichte des Kanaresischen Sprachraums.zu schaffen.

In demselben Jahr schrieb Kittel einen anderen Aufsatz: *Old Kannada literature* (Altkanaresische Literatur). Darin teilte er die frühere Literatur der Kanaresischen Sprache in vier Teile: Jaina, Lingayat, Shaiva und Vaishnava Zeiträume. In jedem Teil stellte er die Reihenfolge der Dichterwerke in der Altkanaresischen Sprache fest. Einige seiner Bemerkungen könnten heute als naiv gelten, wo uns ausreichende Materialien zur Verfügung stehen. Damals waren die Zeiten anders. Die Vorschläge, die Kittel den einheimischen Christen macht, damit sie etwas zur Entwicklung der

Kanaresischen Sprache beitragen können, sind jedoch sehr interessant:

> „Die Kannada sprechenden Völkergruppen sind sehr begabt, und wenn sie „Kinder des Lichtes werden, werden sie auch zweifellos Verfasser von Werken, die genauso gut sind, wie die der westlichen Christen. Alles, was sie geschrieben haben, ist nützlich und schön und sie werden es gut gebrauchen, wenn sie eine neue Literatur schaffen können."

5. Einzelne Schreiben

Im Bezug auf die Kanaresische Literatur äusserte Kittel viele wertvolle Gedanken. Einige davon werden im folgenden genannt.:

In *Karnataka Vaishnava Dasas* (I.A. 1873) analysierte Kittel viele Lieder von Haridasas. Der meistzitierte ist Purandaradasa. In den Liedern von Kanakadasa fand er kritische Äusserungen über den Aberglauben des Volkes. Es ist bemerkenswert, dass er viele, überwiegend unbekannt gebliebene, Liederdichter genannt hat, wie Varahatimmappa, Venkatadasa, Udupi Krishnadasa u.a.. Hier ist eine objektive Analyse des Sachverhaltes zu berücksichtigen. Er gibt zu: "Wenn es um die Geschichte der Dasas in Karnataka geht, weiß ich wenig Wahrhaftes". Das ist eine beachtlich ehrliche Äußerung.

Das Schreiben mit dem Titel *The Canarese country compared with the countries adjascent to it* (Das Karnataka-Land im Vergleich zu den Nachbarländern) eine Übersetzung der Bemerkungen von Sarvajna zum Land und zur Sprache von Karnataka. In einem anderen Schreiben sucht er nach den Quellen der dravidischen Ziffern und der besonderen Ausdrücke wie *Toda* und *Kota* in der Region der Nilgiris.

Ein anderer Artikel stellt die dravidischen Elemente dar, die in die Sanskrit-Sprache einbezogen sind. Es gibt auch Schreiben

von Kittel, die das Leben des Kodava-Volkes behandeln. Seine Erwähnung, dass sich Nijaguna Shivajogi in seinem Werk *Vivekachudamani* auf indische Musik bezogen hat, ist von grosser Bedeutung. Kittel hatte eine ganz individuelle Einstellung zu Edikten. Während Historiker den politischen und religiösen Zusammenhängen der Edikte nachgehen, betrachtet Kittel ihre Bedeutung aus sprachlicher Hinsicht.

Der Aufsatz *Notes on Indian Prosody and Poetry* (Bemerkungen zu indischer Prosodie und Dichtung- IER 1974) verdient eine besondere Erwähnung, da er sehr wertvolle Gedanken beinhaltet. Kittel fand die musikalische Qualität der Dichtung in Kannada des Mittelalters sehr bemerkenswert, ihm gefiel auch ihre Vielfalt. Dieser Aufsatz bringt sein Lob zum Ausdruck. Am Anfang untersucht er die Prosodie der Veden. Dann befasst er sich mit der Prosodie-Lehre von Pingala. Fragwürdig ist jedoch seine Bemerkung, dass Griechisch und Latein die indische Prosodie beeinflusst haben sollen.

Am Ende des Schreibens erwähnt Kittel die gesangliche Qualität der Kanaresischen Lieder und preist ihre Vielfältigkeit. Als Beispiel nennt er die *Ragas* (Klänge) *Asaveri, Pantuvarali, Kalyani* usw, die häufig in dem opernhaften Schauspiel *Srikrishna Parijata* vorkommen. Dieser bemerkenswerte Aufsatz endet mit der folgenden Bemerkung:

> „Der langgesetzte Wunsch dieses Autors ist es, dass die hinduistischen Prosodie und Musik in allen einheimischen christlichen Schulen beigebracht werden sollen, damit begabte Jugendliche, wenn sie das entsprechende Alter erreichen, selbständig ihre eigenen Lieder schaffen können."

Kittel war so stark von diesem Gedanken überzeugt, dass er nicht zögerte, seine Idee an die Vorgesetzten weiterzuleiten. Leider bekam er von ihnen keine Genehmigung. Es scheint sogar, dass man vor der Schaffung solcher Lieder warnte.

Auseinandersetzung mit dem Hinduismus

Die Missionare pflegten, Werke über die Hindu-Religion zu lesen. Oft war es ihr Ziel, nach deren Fehlern zu suchen und Beweise für die Überlegenheit des Christentums zu erbringen. Bei Kittel war aber solch eine Neigung kaum vorhanden. Er war überwiegend Akademiker und aus einer durchaus akademischen Einstellung verfasste er seine drei Hauptwerke und viele Aufsätze.

Ein Vortrag von Kittel über den vedischen Polytheismus und Pantheismus wurde später als ein Büchlein veröffentlicht: *A short survey on the Vedic Polytheism and Pantheism.* Er übte Kritik an diesen Aspekten des Hinduismus aus und lobte das Christentum, indem er seine Abneigung gegen diesen Aberglauben ausdrückte.

Das zweite Werk über Hinduismus *A Tract on Sacrifice* (ein Traktat über Opfer) ist ein beachtlicher Beweis für Kittels Gelehrsamkeit und Kenntnisse. Bis dahin hatte man sich in verschiedenen Schriften auf die Durchführung von Opfer-Ritualen konzentriert. Ausführlich behandelt Kittel den Ursprung der Rituale bei Juden und Ariern. Anhand der religiösen Schriften wie *Samhitas* und *Schrauta- Sutras* identifiziert Kittel über zwanzig Opferrituale und behauptet, dass die *Mantras* bei den Gebeten an die Götter wie *Agni, Vayu,Varuna* usw. eine hervorragende Rolle spielten. Dagegen waren in den westlichen Ländern Tieropfer ganz normal.

Die nichtarischen Gesellschaften in Indien und anderen Ländern legten grossen Wert auf den Dienst an der Muttergöttin. Darin war das Opfern von Tieren ganz üblich.

Im Zusammenhang mit dem Opfern in dieser Form erwähnt Kittel das Christusopfer. Wie immer Opferrituale die Folgen der Sünden beseitigen und dadurch sinnliche Ruhe schenken sollen, könnten nach der Andeutung Kittels solche Ziele eher durch den Glauben an Christus erreicht werden. Das Buch ist voller Beweisführungen und Argumente. *Jnanatantrasudhanidhi* ist ein

passender Titel für das Werk. *Linga Kultus* ist in deutscher Sprache geschrieben. Auch hier sieht man die überwiegend akademische Neigung von Kittel. Er hat fast alle Argumente zusammengestellt, die ausländische und einheimische Gelehrte zum Thema *Linga Kultus* hervorgebracht hatten. Anfangs befasst sich Kittel mit der Frage, ob der *Linga Kultus* von den Ariern oder Nichtariern begonnen wurde. Er kritisiert die Meinungen der nichtarischen Gruppen stark, unterstützt die Ansicht, der *Linga Kultus* sei ein arisches Ritual und ergänzt die bisherigen Argumente mit neuen.

Es ist jedoch zu erwähnen, dass die Brahmanen der fernen Vergangenheit im Prinzip nicht mit dem Linga Kultus einverstanden waren. Nachdem man den Phallus als Symbol Shivas anerkannt hatte, begann der Linga Kultus im mittelalterlichen Indien. Shankaracharya unterstützte die Tradition des Linga-Dienstes. Damit wollte er den zunehmenden Einfluss von Jainismus und Buddhismus bekämpfen, meint Kittel.

Was uns näher betrifft, ist die Tatsache, dass in dieser deutschsprachigen Veröffentlichung die Veerashaivas von Karnataka und deren *Vachana*-Literatur (Literaur mit poeitschem Prosa) oft zum Vorschein kamen. Von der Themenbreite her ist auch dies ein kleines Werk. Jedoch kommt in jedem Satz Kittels Gelehrsamkeit zum Ausdruck. Übersetzungen in andere Sprachen wären zu begrüßen.

Über Christentum

Wir haben schon bemerkt, dass Kittels Frömmigkeit sich sowohl auf emotionaler als auch auf intellektueller Ebene wiederspiegelt. *„Kathamale"* (eine Girlande von Erzählungen), Kittels Sammlung von Erzählungen aus Christus Leben, stellt die erstere Ebene dar. Dieses Werk wurde entsprechend der Einstellung geschaffen, dass die Missionare die Werke von einheimischen Dichtern gründlich studieren sollten, um selbst nach

diesem Muster schreiben zu können. Es ist zweifellos lobenswert, dass Kittel so eine hervorragende dichterische Fertigkeit beherrschte.

Kittel fängt sein Werk mit einem Gebetsvers an, der nach dem Muster der klassischen Eposdichter in Kannada mit der Silbe *Sri* beginnt. Der Vers bedeutet:

Oh Heiliger, Zeuge der Wahrheit,
Oh vom Volk Verehrter,
Der einzige Herr der Erdbevölkerung,
König der Götter, die Sonne der Erde
Oh richtiger Wegweiser, Herr aller Lebewesen,
Oh Leuchtender, Gott des Friedens
Oh Jesus, Herr der drei Welten,
Geh auf im Lotus des Herzens
Deiner Gläubigen!

So beginnt er die Erzählungsreihe mit der Geburt Christi und setzt sie bis zu seinem Einziehen in das Paradies fort. Da die Ereignisse im Leben Christi die Form einer Erzählung bekamen, nannte er das Werk *Kathamale* (eine Girlande von Erzählungen). Als Dichter konzentrierte sich Kittel auf die Kunst des Erzählens, nicht auf die epische Darstellungstechnik. Aber moralische Redensarten kommen oft vor. Als Beispiel könnte man den letzten Vers Christi, eine Moraldarstellung, nennen:

Jesus ist Kapitän des Schiffs,
Das uns übersetzen lässt,
Wenn Er uns nicht schützt,
Wird das Schiff in der dunklen Nacht
Auf Fluchflutwellen entzweibrechen
Ihr werdet in den Wellen ertrinken!

Niemand könnte ahnen, dass dieser Vers von einem Ausländer verfasst worden sei.

In diesem Werk gibt es 475 Verse. Die Hälfte davon sind in der sechszeiligen Strophe(*satpadi*), die übrigen sind in Form von Liedern. Kompositionen in *Mattetala* und *Purviraga* sind die Lieblingsdichtungen Kittels. Durchaus hält er am Prinzip vom Anfangsreim, und der wiederholenden zweiten Silbe in jeder Zeile der Strophe fest. Zwar begegnet man fehlerhaften Zusammensetzungen der Silben oder falschen Wortgruppen, aber die sind weder zahlreich noch besonders auffällig.

Kathamale ist ein einmaliges Werk mit vielen besonderen Merkmalen. Zum ersten Mal wurde es bekannt, dass der gelehrte Kittel auch als Dichter eine grosse Leistung hervorbrachte. Ein ähnliches Werk gab es noch nicht in der christlichen Literatur. Zweitens ist es das erste Kurzepos in der modernen Kanaresischen Sprache. Zum Schluss könnte man sagen, das Werk ermöglichte den Gläubigen, das Leben Christi zu besingen und damit geistige Zufriedenheit zu erlangen.

Jetzt werden wir einige Prosa-Werke von Kittel näher betrachten. *Jesu Christana Shramecharitre* (Die letzten Tage in Christi Leben) enthält die Lebensgeschichte Christi. Das Werk beginnt mit den Ereignissen, die eine Woche vor der Kreuzigung anfangen und mit seinem Erscheinen im Traum seiner Jungen enden. Es gibt Ausschnitte aus allen vier Evangelien. Die Ereignisse finden im Zeitraum von einer Woche statt. Die Erzählung ist direkt, einfach und anrührend.

Paramatma Jnana (Das Wissen über Gott) beinhaltet eigentlich die Gottesvorstellung im hinduistischen Gedanken. Einmalig ist der Stil des Argumentierens. Hier der Anfang:

> Rajapura ist ein Dorf im Süden des Landes. Dort lebten ein Buchhalter namens Suchiti und ein Kaufmann namens Ranga. Sie waren sehr gut miteinander befreundet, ohne das kleinste Gefühl von Selbstsüchtigkeit. Mit der Zeit wurde

der ältere Freund ein Junge von Jesu, dem Retter der Welt, aber ihre Freundschaft blieb erhalten.

Eines Nachts unterhielten sich die beiden Freunde über verschiedene Themen wie Sünde, heilige Taten, Gottheit usw. Die Auseinadersetzung bildet das Schema des Werkes. Am Anfang gibt es positive Bemerkungen zum Hinduismus, nach und nach gibt es aber Kritik am Gottesdienst, den die *Adwaita*-Lehre empfieht.

Die geistige Auseinandersetzung in Form des Dialogs war früher von Mögling der Basler Mission eingeführt worden.

Kraistasabhacharitre (Geschichte des Christentums- 1868) ist mit ca. 700 Seiten das Hauptwerk von Kittel. Es ist grösser als alle anderen Werke über das Christentum, die in Kannada vorhanden sind. Das Buch beinhaltet die Geschichte der Christen zwischen dem Anfang der christlichen Ära und den Ereignissen im Jahre 1868 Der Beginn des Christentums, seine Ausbreitung in verschiedene Länder und das Auftreten des Protestantismus bilden den Inhalt des Buches. Zusätzlich werden auch die Auseinandersetzungen unter den christlichen Gruppen, besonders der Streit zwischen dem Papst und Luther.geschildert. Die Ankunft der christlichen Religion in Indien, die ausführliche Darstellung der Tätigkeiten der Basler Mission sind natürlich in dieses Werk einbezogen. In einer ausführlichen Einleitung begründet Kittel seine Auseinandersetzung mit diesem Thema. Für äusserst notwendig hält die Frage nach dem Anfang des Christentums und die Schilderung seiner Ausbreitung. Die Lektüre dieses Werkes, so meint er, wird den Glauben an Gott befestigen und verstärken.

Bei der Schaffung dieses Werkes benutzte Kittel unzählige Nachschlagswerke aus dem Westen. Wenn es um den Hinduismus ging, bezog er sich auf indische Epen wie das *Harivamshapuranam*. Er schildert auch die katholische Bewegung

in Indien. Erfreulicherweise nennt Kittel Indien bei jeder Erwähnung des Landes „unser Hinduland".

Das Buch ist ein sehr bedeutendes Nachschlagewerk, zumal es viele historische Ereignisse im In-und Ausland darstellt. Man könnte es als eine kleine Enzyklopädie über das Christentum betrachten.

Kittels Neigung zur Worterklärung

Normalerweise schlagen wir in einem Wörterbuch nach, wenn wir die Bedeutung eines neuen Wortes suchen. Sprachwissenschaftler gehen jedoch weiter auf die Suche nach dem Stamm des Wortes, nach Awendungen in lliterarischen Werken, nach einem ähnlichen Gebrauch oder nach anderen Gebrauchsmöglichkeiten des Wortes. Bei der Suche nach den Anwendungen wählte Kittel Dichter wie Muddana, Govind Pai, Da Ra Bendre u.a. aus. Kittel suchte nach dem Stamm des Wortes, verfolgte die Sprachbesonderheiten, ging den grammatischen Strukturen nach und suchte nach den prosodischen Merkmalen der Strophen. Wie schon erwähnt, folgte Kittel der Quelle, der Bedeutung der Wörter, nach der Prosodie, wenn es um dichterische Werke ging. Gleichzeitig wollte er die neuen Entdeckungn mit gleichgesinnten Gelehrten teilen.

In *Kannada Kavyamale* nennt Kittel die Bedeutung von vielen neuen Wörtern. Wenn möglich ging er dem Stamm des Wortes nach. Diesen erwähnte er bei der Wörtererklärung. Oben haben wir bereits sein Werk *Panchatantra* erwähnt. Auch nach der Veröffentlichung des Buches notierte er die Stämme vieler Wörter auf der Rückseite der Kopie, die für die Archive bestimmt war. Diese Kopie entdeckte ich in dem Archiv in Basel. Ich gebe unten einige Beispiele seiner Notizen:

Mantri stammt von *man* d.h. denken oder Denker.

Santosha: von *Tush-* froh sein, *santush*: sich freuen

Atishaya: von „*shi*"- liegen *atishi* ausser dem Gebiet liegen

Auch in seinem Werk *Kraistasabhacharita* gab er eine Liste von Worterklärungen. Er musste viele Wörter aus dem Griechischen und Lateinischen und auch Personennamen ins Kanaresische übersetzen. Solche Wörter umfassen 70 Seiten des Buches. Er schafft drei Arten von neuen Wörtern:

Personennamen werden so verändert, dass sie leichter ausgesprochen werden können.

z.B. *Catherine* : Kyatherina.

Einige Namen werden nach ihrer Bedeutung übersetzt. z.B. *Anderson* : Anders Sohn.

Erstellung neuer Wörter. Z.B. das griechische Wort *cather* heißt „jemand, der der etablierten Kirche nicht gehorcht." Kittel schafft das neue Wort *katherathva* und erklärt es als „ dem Papst untreu werden."

Kittel hatte einen wachen Sinn für Wörterbedeutung. Wenn die Bedeutung eines Wortes zweifelhaft war, machte er Kommentare in der Zeitschrift I.A. Hier ist ein Beispiel:

sidimaddina pudi: Schiesspulver (gunpowder). Könnte jemand sagen, wann man in Indien den Schiesspulver zum ersten Mal gebrauchte? In der alten Kanaresischen Sprache gibt es abgestammte Formen: z.B. „*balamardu*", „*ankadaushadha*" (IA Mai 1872).

In der Juli-Ausgabe der Zeitschrift desselben Jahres stellt Kittel die Frage, ob das englische Wort elephant von dem Kannada (dravidischen) Wort *aane* abstammen könnte? Er fragt auch, ob *aane* von dem Sanskrit-Wort *airaavatha* abgestammt ist und sich dann in elephant verwandelt haben könnte.

Kittel meint deshalb, dass viele Wörter in dem Sanskrit-Wörterbuch ihre Quelle in Kannada (Dravidisch) haben. Er veröffentlichte eine lange Liste von solchen Wörtern.

Kannada-Englisch Wörterbuch

Der Kern einer Sprache ist ihr Wortschatz. Der Gebrauch von Wörtern ermöglicht uns, die Essenz des Lebens des Volkes zu verstehen. Die mehrdeutige Qualität in Wörtern führt zum vollen Genuss von Dichtungen und Liedern. Unter den Dichtern, die den Wortschatz der Kanaresischen Sprache und ihren Sinn gemeistert haben, können: Kumaravyasa, Muddana, Govind Pai, Bendre usw erwähnt werden. Auch Kittel zählt zu diesen Meistern. Die anderen zeigten ihre Meisterschaft in ihren dichterischen Werken. Kittel versuchte, den Berg des Kanaresischen Wortschatzes zu besteigen.

Wer hatte zum ersten Mal die Idee, dass ein Wörterbuch für Kannada notwendig ist, und die Aufgabe Kittel gestellt werden könnte? Hermann Gundert von der Basler Mission hatte schon für die Malayalam-Sprache ein Wörterbuch angefertigt. Vielleicht war es der an einer anderen Stelle genannte Mögling, der den Bedarf an einem Kannada-Englisch-Wörterbuch sah. Es könnten auch einige Behörden der britischen Regierung gewesen sein. Ein solcher Name ist Walter Elliot, der für einige Zeit in der Behörde in Karnataka tätig war und der auf das Land und die.Sprache stolz war. Es gab eine zeitlang Korrespondenz zwischen Mögling und Elliot.

Die Arbeit an dem Wörterbuch war eine vollzeitige Tätigkeit. Um die Arbeit leisten zu können, musste Kittel von der Missionararbeit befreit werden. Ihm sollte aber ein monatliches Gehalt gezahlt werden. Wie und über wen ein Antrag auf finanzielle Unterstützung bei der britischen Regierung gestellt werden konnte, wird in dieser Korrespondenz besprochen. Elliot hatte empfohlen, dass die Regierung einen Zuschuss von 1000

Pfund geben sollte, um für das Gehalt von Kittel für drei Jahre, für die Druckkosten und für 50 Exemplare des Wörterbuches aufzukommen. Als Gegenleistung sollten die Herausgeber 700 Exemplare des Buches der Regierung geben. (Das Geld wurde schliesslich von den Regierungen der Bundesstaaten Mysore, Bombay, Madras und Hyderabad bezahlt und die 700 Exemplare wurden entsprechend dem Beitrag an die jeweilige Regierung ausgehändigt.

Die Ergreifer der Initiative für dieses Projekt hatten vor, ein Standard-Wörterbuch von etwa 700 bis 800 Seiten herauszugeben. Statt der vorgesehenen drei Jahre dauerte das Projekt 15 Jahre und das Wörterbuch bekam einen Umfang von 1700 Seiten.

Das Projekt, das Kittel anvertraut wurde, erfreute den damaligen Gelehrtenkreis. Berges und Fleet waren ganz davon überzeugt, dass Kittel die Aufgabe makellos erfüllen würde. A.C. Burnell ging noch einen Schritt weiter. Am 3. September 1877 schrieb er den folgenden Brief an Kittel:

> Es freut mich zu hören, dass das Kannada-Wörterbuch endlich anfängt. Ich möchte in den kommenden Jahren 1877 und 1878 jährlich einen Betrag von 1500 Rupien zu dem Projekt beitragen, die ich in vierteljährigen Raten über Ihr Mangalorer Büro überweisen würde. Wenn ich nächstes Jahr noch am Leben bleibe, werde ich das Mögliche tun, um das Projekt zu unterstützen.

Bernell war Richter in Tamilnadu. Er hatte eigentlich gar nichts mit dem Projekt zu tun. Trotzdem erklärte er sich freiwillig bereit, ungebeten das Projekt zu unterstützen. Das war sehr lobenswert.

In den folgenden Jahren befasste sich Kittel mit der Zusammenstellung von Wörtern, mit der Suche nach Beispielsätzen, nach den Stammformen und der Wortfamilie.

In den jährlichen Berichten der Basler Mission stand damals, dass Bruder Kittel wie immer mit seinen literarischen Tätigkeiten beschäftigt sei. Es muss erwähnt werden, dass die Arbeit an dem Wörterbuch hauptsächlich in Merkara geleistet wurde.

Inzwischen erhielt man einen bedeutenden Hinweis vom Staatssekretär für Indien aus London. Es wurde darauf hingewiesen, dass sich die in Nordkarnataka gesprochene Kanaresische Sprache von der Kanaresischen Standard-Sprache unterscheidet, die in Mysore und in den Nachbargegenden gesprochen wird. Auf diesen Unterschied wurde er aufmerksam gemacht. Am 25. Februar 1879 schrieb Kittel darauf eine ausführliche Antwort; zwei wichtige Punkte werden unten genannt.

> „Die Form der Regierung, Gesetze, Institutionen, Traditionen, und Gebräuche sind beinahe identisch in dem ganzen Karnataka-Land und die Kanaresische Sprache, mit Ausnahme vom Stil und den ausgeliehenen Wörtern, ist durchaus dieselbe im ganzen Bundesstaat Karnataka. Es geht in allen vorhandenen Wörterbüchern in der englischen Sprache um die Standard-Sprache Englisch und nicht um die Besonderheiten der regionalen Dialekte. Ein Kannada-Wörterbuch sollte hauptsächlich die standardisierte Kanaresische Sprache enthalten. Jedoch werden alle wichtigen Unterschiede in Betracht gezogen. Ich hoffe, meine Arbeit wird eine genaue Darstellung der Kanaresischen Sprache, wie sie sich sowohl im Norden als auch im Süden des *Tungabhadra*-Flusses befindet."

Kittel war der erste, der die gesamte Kanaresische Sprache untersuchte. Zwei Jahre nach dem Beginn der Arbeit brachte er seine Vorstellungen zum Wörterbuch in demselben Brief zum Ausdruck.

> „Das Ziel des Projekts war es, den Anspruch an ein Standard-Werk zu erfüllen. Es sollte ausreichende

Informationen geben, über die Kanaresische Sprache und ihre Literatur, über die Etymologie von Kannada und anderen Sprachen, über die Frage, wieviel die Sanskrit-Sprache von der dravidischen bereichert wurde. Es ist nicht möglich, bei der Bearbeitung eines Kannada-Wörterbuches diese Auseinandersetzung beiseite zu legen."

Kittel interessierte sich sehr für die Wörter, die aus dem Dravidischen (Kannada) ins Sanskrit gewandert sind. Er schrieb darüber Artikel auch in der deutschen Sprache (Dravidische Elemente in den Sanskrit *dhatupathas*). Das ist der Grund, warum er in dem Vorwort seines Wörterbuches eine grosse Liste solcher Wörter gegeben hat.

Wie ein Eremit befasste sich Kittel ununterbrochen 10 bis 12 Jahre mit der Zusammenstellung von Wörtern aus verschiedensten Quellen und auf verschiedenste Weisen, mit der Zusammenstellung von Beispielsätzen, mit der Identifizierung von verwandten Wörtern und mit der Erklärung des einzelnen Wortes. Es ist unglaublich, dass er allein ca. Dreißig tausend Wörter genauestens definierte. Dabei waren ihm seine ausserordentliche Geisteskraft und Erinnerungsfähigkeit behilflich.

Kittel hatte zwar viele Assistenten, aber die Kenntnisse, die diese über das Kannada verfügten, waren gering. Kittel musste selbst die Verantwortung tragen, die Arbeit zufriedenstellend zu erfüllen. Er unternahm selbst die Pflicht, die Korrekturfahnen zu kontrollieren, als das Buch im Druck war. Das Setzen der Typen war nicht einfach, weil man die Typen nicht mit Größe 12, sondern in kleineren Typen wählen musste, besonders wenn man Abkürzungen und Symbole setzen musste. Die Basler Mission hatte eigene Typen für dieses Buch anfertigenn lassen. Die Arbeit wurde dadurch erschwert, dass der Druck in Mangalore durchgeführt wurde, während Kittel in seiner Heimatstadt Tübingen wohnte. Bei normaler Kontrolle des Buches findet man keinen Fehler. Aber auch mit seinen schlechten Augen entdeckte Kittel

hier und da Fehler. Er bereute zum Beispiel das Fehlen eines einzigen Punktes in einer Zeile. Darauf bezog er sich in seinem Vorwort.

Visphulinga: 1. a spark of fire 2. a sort of poison (bp. 53, 52)

Das Wort hat zwei verschiedene Bedeutungen. Wie sie hier stehen, könnte man den Schluss ziehen, dass das Wort mit den beiden Bedeutungen im *Basavapurana* vorhanden ist. Eigentlich wird das Wort nur mit der zweiten Bedeutung in *Basavapurana* gebraucht. Der fehlende Punkt am Ende der ersten Bedeutung führt zu diesem Mißverständnis. Eine solche Sorgfältigkeit machte das Wörterbuch authentisch, vertrauenswürdig und akzeptabel.

Als endlich die Druckarbeit zu Ende war, musste das Buch eingebunden werden. Die britische Regierung hatte schon Beihilfe gewährt. Die Basler Mission sah jetzt, dass das Einbinden des Buches mehr kostete. Sie stellte einen Antrag auf einen zusätzlichen Zuschuss von 56 Pfund. Der Antrag wurde von der Regierung im folgenden Brief vom 11. März abgelehnt. Hier spiegelt sich die geschäftsorientierte Einstellung der Regierung:

> „Ihr Antrag auf zusätzliche Beihilfe für das Einbinden des Buches halten wir für unzulässig. Bei der Zulassung der erstmaligen Beihilfe wurde bestimmt nicht damit gerechnet, dass das Buch ohne Einbinden als lose Blätter geliefert würde."

Sobald das Wörterbuch 1894 erschien, wurde es im ganzen Land herzlich begrüßt. Von Literaturkritikern bekam es wiederholtes Lob und grosse Anerkennung. Dadurch erreichte Kannada einen höheren Ruhm und Respekt. Obwohl Hermann Gundert für die Malayalam-Sprache ein ähnliches Wörterbuch geschaffen hatte, meinten die Gelehrten damals, Kittels Wörterbuch sei im Umfang und in der Darstellungstechnik dem früheren überlegen.

Die Tübinger Universität ehrte Kittel mit einem Ehrendoktortitel. Es war wirklich eigenartig, dass ein Kannada-Werk eine so hohe Anerkennung von einer deutschen Universität bekam.

Sicher war Kittels Wörterbuch nicht ohne Schwächen. Selbst Kittel war sich vieler Fehler bewußt. Dies hat er in seinem Vorwort zugegeben. Bei seiner Kritik an dem Werk hat Fleet bemerkt, dass die Querweisen Kittels den Leser stören. Gelehrte haben aber eher auf die Schwächen hingewiesen als auf die Fehler. Unter Kannada-Kritikern zeigte Raghunath Rao auf einige Fehler. Er deutete an, dass Kittel die Bedeutung „Gefahr oder Krankheit" für das Wort *ganda* nicht erwähne. Kittel habe bei dem Wort *Makkalu* die Kastenbezogene Bedeutung wie in *Okkalumakkalu* vergessen. Nach Raghunath Raos Meinung sei Kittels Wörterbuch voller Dialektwörter und beim Studium von literarischen Werken nicht sehr behilflich. Er bemerkt, dass man anhand Kittels Wörterbuches sogar einen einfachen Vers nicht verstehen könne. Ohne Zweifel ist das ein übereiltes Urteil.

Nach dem Tod Kittels wurden viele bis dahin unbekannt gebliebene alte Manuskripte der Altkanaresischen Dichtung entdeckt. Dr. Mariappa Bhat sah, dass eine überarbeitete Fassung des Wörterbuches notwendig sei. Er fügte viele neue Wörter hinzu, und die neue vergrösserte Fassung wurde in den Jahren 1968 bis 1971 in vier Bänden von der Universität Madras veröffentlicht. Als Beispiel der Worterklärungen von Kittel wird unten ein Ausschnitt zitiert. (Quelle: R.F. Kittel: Gesamtstudie von Dr. K.M. Mathew.)

1. Schlüsselwort	*Key*
2. Phonetische Transkription	*Key*
3. Varianten der Aussprache	*keyyi, kai, kaiyi, kaiyyi*
4. Hauptbedeutung	die Hand
5. Nebenbedeutung	Unterarm

6. Übertragene Bedeutungen	Elephantenrüssel, Baumzweig, Spazierstock, Wegweiser am Pfosten, Henkel, usw.
7 Synonyme in anderen Wörterbüchern	*kara, hasta (Nanartha Rathnakara), tala (Kabbigara Kaipidi)*
8. Das Wort in anderen Sprachen	*key* – Tamil, Tulu *kai, kaiyi* – Malayalam *kai, kayyi, cheyi, cheyyi* – Telugu
9. Gebräuche in verschiedenen Werken	

Bemerkungen zur Übersetzung der Bibel

Kittels Leben wurde von seiner Kindheit an natürlich durch die Bibel beeinflusst. Es gibt in seinen Werken drei Kategorien, in denen es um die Bibel geht. Erstens erzählt er die Episoden aus der Bibel, besonders die Ereignisse in Jesus Leben. Zweitens gebraucht er Zitate aus der Bibel und wählt Beispiele aus verschiedenen philosphischen Diskussionen. Drittens war er viel an der Bibelübersetzung beteiligt.

Als Beispiel für die erste Kategorie könnte man *Jesus Shrameacharitre* nennen. Kittel hat auch in der Kodava-Sprache die Parabel des Sämanns erzählt. In *Christasabhacharitra* gibt es natürlich die Geschichte der heiligen Botschaftler wie Matthias und Johannes aus dem neuen Testament.

Paramatmajnana vertritt die zweite Kategorie. Es handelt sich um Themen wie Sünden und gute Taten. Nach der christlichen Philosophie tragen die Menschen selbst die Bürde ihrer Sünden und guter Taten. Das Bewußtsein der schlechten Taten und das Bereuen führt zur Gnade des Gottes. Jesus hilft dem Menschen bei dem Gewinnen dieses Bewußtseins. Bei seiner Auseinandersetzung gibt Kittel immer wieder Beweise aus der Bibel.

Für uns ist es wichtiger, wie sich Kittel mit der Bibelübersetzung beschäftigte. Hinsichtlich der Bibelgeschichte in der Kanaresischen Sprache kann man drei Phasen erkennen. Zwischen den Jahren 1820 und 1840 gab es die ersten Versuche einer Bibelübersetzung. Sie basierten auf die King-James-Fassung aus England. Als sich die Basler Mission an die Übersetzungsversuche anschloß, fing man an, auch die griechischen und hebräischen Fassungen der Bibel in Betracht zu ziehen. In den nächsten Jahrzehnten wurde die Bibel erneuert und bis 1860 wurde die ganze Kannada-Fassung der Bibel fertig. 1891 wurde die Bibel noch einmal überarbeitet. Das Komitee für die Überarbeitung hatte sieben Mitglieder, sein Präsident hieß Heinrich Hage. Sie schickten die Kopie der rohen Übersetzung an die Gelehrten der christlichen Gesellschaft. Kittel war einer dieser Gelehrten. Bis dahin war die kittelsche Übersetzung schon erschienen und er machte Urlaub an seinem Heimatort .

Im Manuskript mit Verbesserungsvorschlägen bezieht sich Kittel auf die Evangelien von Matthias und Johannes. Kittel äusserte sich gegen eine wortwörtliche Übersetzung In seiner Botschaft sagt St. Johannes, „I say unto you truthfully,.truthfully" Das Komitee hatte es so übersetzt: „*Nanu nimage nijanijavannu heluttene.*" „*Nijavagi*" ist zwar eine richtige Übersetzung. Aber Kittel schlug einen besseren Ausdruck vor: „*Nanu nimage haudu haudu endu heluttene*(Ich sage Ihnen, ja, ja).

In derselben Botschaft wurde der Ausdruck „*Mosaic law*" (*liber officiorum*) als „*Mosheya dharmashastra*" übersetzt. *Dharmashastra* hat in dem indischen Zusammenhang einen ganz anderen Klang, der mit Hinduismus zu tun hat. Es ist ein Eigenname. Kittel zog vor: „*Nyayapramana*". Statt des Wortes *paraloka* zog Kittel den Ersatzausdruck *Melloka* vor. Das Wort *Atman* (der Geist) wird im Bezug auf Christentum immer wieder benutzt. Ist *Atman* maskulin oder neutrum? Kittel fand die Verwendung des Neutrums im Bezug auf *Atman* fehlerhaft:

Die Revidierer benutzen das Wort *Pavitratmavu*, als Neutrum. Sie meinen aber, dass das Wort „purer Geist" bedeutet. *Pavitratmanu* ist zweifellos das richtige Wort.

Um sich in diesem Punkt zu vergewissern, schlug Kittel in zwei Versionen von *Anubhavamritha* von Mahalingaranga nach und fand an 85 Stellen den Gebrauch von dem Wort *Atman* und jedesmal wurde es als Maskulin verwendet. Es ist ausser Zweifel, dass Kittel jeden Schluss erst nach gründlicher Untersuchung fasste.

Das Komitee brachte zu Beginn des 20. Jahrhunderts die revidierte Fassung des neuen Testaments heraus. Aber keiner von Kittels Hinweise war in Betracht gezogen worden. Vielleicht hatte das Komitee schon die Entscheidung getroffen, das Wort als neutrum zu verwenden, bevor die Vorschläge von Kittel aus Deutschland kamen.

Grammatik der Kanaresischen Sprache

A Grammar of the Kannada Language (eine Grammartik der Kanaresischen Sprache) wurde im Jahr von Kittels Tod herausgegeben. Es ist ein Wunder, dass Kittel in seinem reifen Alter diese ausführliche Darstellung der Grammatik der Regionalsprache verfassen konnte. Zwar hatte Fleet bei der Kritik des Wörterbuches in der IA-Zeitschrift vorgeschlagen, dass Kittel eine Grammatik der Kanaresischen Sprache schreiben sollte, aber Kittel muss schon vorher seine Notizen zu den Merkmalen der Sprache gemacht haben. Anhand unzähliger Beispiele der Verwendungen von Wörtern und Sätzen in alter, mittlerer-und moderner Kanaresischen Sprache analysierte Kittel ihre Entwicklung im Laufe der Jahrhunderte. Fleet hatte vorgeschlagen, man müsste auch die Wörter in Edikten in Betracht nehmen. Kittel nahm den Vorschlag im Ernst. Er untersuchte auch die gemeinsamen Elemente der dravidischen Sprachen.

Die Basis für Kittels beschreibende Philologie der Kanaresischen Sprache ist Keshirajas *Shabdamanidarpana*. Er hat die gleichen Teile berücksichtigt wie in dem früheren Werk. Er befolgt die Regeln und Prinzipien von Keshiraja, wie sie das Alt-Kannada betreffen. Aber bei der späteren Sprachanalyse hat er Beispiele gegeben, die er selbst gefunden hatte. Es ist ein seltsames, wertvolles Werk, aber Kannada-Professoren scheinen dem Werk keinen grossen Wert beigemessen zu haben. Eigentlich verdient diese Grammatik dieselbe Anerkennung wie das Wörterbuch. Das eine ist der Gipfel *Gowrishankara* in den Himalajas und das andere der Gipfel *Kanchanganga*.

Auch die Veröffentlichung dieses Werkes hat die britische Regierung finanziell unterstützt. Den Regierungen von den Bundesstaaten von Mysore, Bombay, Madras und Hyderabad wurde genehmigt, Exemplare des Buches zu kaufen.

Schlussbemerkungen

Dies ist eine kurze Darstellung des Schaffens und der Leistungen Kittels. Er ging dem Befehl in der Bibel nach: „Geht in fremde Länder, verbreitet Jesus Lehre " und kam nach Karnataka in Indien. 50 Jahre bemühte er sich um die Entwicklung der Erforschung der Sprache. Der Name Kittels wird so lange erhalten bleiben, wie die Kanaresische Sprache erhalten bleibt.

In fünf Bänden hat Slater eine ausführliche Geschichte der Basler Mission und anderer Missionen geschrieben. Darin hat er acht bis zehn Missionare genannt, die in Karnataka Missionsarbeit geleistet haben. Darunter befinden sich auch Namen zweier Einheimischen. Merkwürdigerweise fehlt aber der Name von Dr. Ferdinand Kittel!

Lassen wir das beiseite. Wir Einwohner von Karnataka, deren Muttersprache Kannada ist, werden uns für immer an Dr. Ferdinand Kittel erinnern.

Anhang I

Werke von Ferdinand Kittel: Eine Bibliographie

Kannada Poetry, Grammar and Lexicon

1. Minor Canarese Poetical Anthology, Mangalore, 1865
2. Short Grammar of the Ancient Dialect of the Canarese Language, Mangalore, 1866
3. Canarese Poetical Anthology, Third, thoroughly revised and enlarged edition of the Minor Canarese Poetical Anthology, Mangalore, 1874
4. Keshiraja's Jewel Mirror of Grammar with the commentary of Nischtura Sanjayya, Mangalore, 1872
5. Nagavarma's Canarese Prosody. Edited with an Introduction to the work and an "Essay on Canarese Literature," Mangalore, 1875
6. Kannada-English Dictionary, Mangalore, 1894
7. A Grammar of the Kannada Language. In English. Comprising the three dialects of the language- Ancient, Mediaeval and Modern, Mangalore, 1903

Religion

1. Selection of Scripture Stories in Hindu Metre, on Jesus Christ, Mangalore, 1862
2. Knowledge of the Supreme Spirit, A Dialogue on the Hindu Doctrine of God's being the author of Sin (A refutation of Advaita Philosophy), Mangalore. 1863
3. Sufferings of Christ (Included in Basel Mission's Liturgy), Mangalore, 1865
4. History of the Church of Christ. Mangalore, 1870
5. Short Survey on the Vedic Polytheism and Pantheism, Mangalore, 1872
6. Tract on Sacrifice (Yajnasudhanidhi), Mangalore, 1872

7. Über den Ursprung des Lingacultus in Indien, Mangalore, 1876

School Books & Magazines

1. School Panchatantra, Mangalore, 1876 (3rd Ed.)
2. Third book of lessons in Canarese, Adapted to the vernacular schools of the Madras Presidency, Mangalore, 1864
3. Kavyamanjari, First book of Canarese poetry, Mangalore, 1877
4. Illustrated Canarese Journal (In Kannada and English) Published twice a month for the Bombay Canarese Vernacular Society, Ed. by F. Kittel and J.Marck (Also included in the Canarese Informer), Mangalore, 1862, 1863

Articles in Journals (i.e. Indian Antiquary and Indian Evangelical Review)

1. About gun powder. I. A, *1*, 164, 1872
2. Derivation of Elephant. I.A.., *1*, 228, 1872
3. On the Dravidian Element in Sanskrit dictionaries, I.A., *1*, 235, 1872 (Reproduced in his Kannada-English Dictionary (1894)
4. Mangaraja's or Kavi Manga's "Abhidhana", I.A., *1*, 345, 1872
5. Canarese country compared with the countries adjacent to it (Translation), I.A., 2,23,1873
6. Notes concerning the numerals of the ancient Dravidians, I.A., *2*, 24, 124, 1873
7. Coorg Superstitions. , I.A., *2*, 47, 168, 1873
8. Coorg Polyandry. I.A., *2*, 182, 1873
9. Old Canarese Literature. I.E.R., *1*, 64, 1873
10. On the Karnataka Vaishnava Dasas. I.A., *2*, 307, 1873
11. Notes on Indian prosody and poetry. I.E.R., *1*,440, 1874
12. On Some Dravidian Words. I.A., *3*, 205, 1874

13. Nijaguna's notes on Indian Music. I.A., *3*, 244, 332, 1874
14. Seven Lingayata Legends. I.A., *4*, 211, 1875
15. Wurms Indische Religion. (Review) I.E.R.,*2*, 261, 1875
16. Washerman Virasena, a Lingayata legend. I.A., *5*, 183, 1876
17. Kongu inscriptions, I.A., *6*, 99, 1877
18. Boya. I.A., *7*, 290, 1878
19. Some remarks on Dr. Pope's "Notes on the South Indian or Dravidian family of Languages." I. A., *8*, 47, 1879
20. Notes on South Indian Philology. I.E.R., *4*, 432, 1881
21. Dravidische Elemente in den Sanskrit Dhatupathas. Festgruss an Rudolf von Roth zum Doktor-Jubiläum, Stuttgart, 1883, Pp. 21 & ff.
22. On some Sanskrit Verbs. I.A.,*24*, 81,1895
23. Bitteru and Barika. I.A., *28*, 161, 1899
24. Belaturu inscription of the time of Rajendradeva. S.S. 979. Epigraphica Indica, *6*, 213, 1900-01

Anhang II

Mein Vater Missionar Ferdinand Kittel

Mein Vater wurde am 7. April 1832 zu Rosterhofe in einem kleinen Dorfe in Ostfriesland geboren als ältester Sohn des dortigen Pastors, Gottfried Christian Kittel. In seinem 6. Lebensjahr wurde er häuslicher Sorgen wegen zu seinen Großeltern in Aurich, der Hauptstadt des Landes, in Pflege gegeben. In das dortige Gymnasium trat er mit dem 11. Jahre ein, verließ es aber als Primaner eigenmächtig, ohne zu wissen, was er wollte. Nachdem er sich entschlossen hatte, Heidenmissionar zu werden, bezog er, erst 17 Jahre alt, die Missionsanstalt in Basel und wurde von dort nach 3½jährigem Studium im Jahr 1853 als Missionar nach Mangalore in das Kanaresische Sprachgebiet Ostindiens geschickt. Die Erlernung der fremden Sprache bereitete ihm keine Schwierigkeiten. Nach siebenjähriger Arbeit

auf verschiedenen Missionsstationen erhielt er in Pauline Byth, der Tochter des Dekans Ludwig Byth in Vaihingen a/Ung, eine Lebensgefährtin, die zuvor in Genf Erzieherin des späteren Theologieprofessors L. Gastier in Lausanne und dann Lehrerin an dem bekannten Institut zu Korntal in Württemberg gewesen war. Aber schon nach 4 Jahren wurde sie, die nach dem Urteil der Basler Missionsleitung die Krone unseres Hauses und eine Zierde der Mission gewesen, von ihm durch den Tod entrissen, nachdem sie ihm 2 Söhne geschenkt hatte. Um seine durch diesen herben Verlust erschütterte Gesundheit und Arbeitskraft wiederherzustellen, reiste er im Jahr 1866 in seine deutsche Heimat. Aber schon im folgenden Jahre konnte er gestärkt auf sein indisches Arbeitsfeld zurückkehren, nachdem er in einer jüngeren Schwester seiner ersten Frau wieder eine Gattin gefunden hatte.

Mittlerweile war man in Indien auf seine hervorragende sprachliche Begabung aufmerksam geworden und beauftragte ihn daher, ein neues, den Anforderungen der Gegenwart entsprechenden englisches Wörterbuch der Kanaresischen Sprache zu schaffen. Es war keine leichte Aufgabe; aber von allen Seiten ermuntert, fing er an, mit Bienefleiß aus allen Manuskripten und der reichen Literatur der Kanaresen Wörter zu sammeln und sie mit den Stammwörtern in Sanskrit und anderen Ursprachen zu vergleichen, um ihre wahre Bedeutung zu ergründen. Seinem reinen Sinne war es widerlich, allerlei obscure Schilderungen nicht übergehen zu dürfen. Die Arbeit wurde ihm durch die tropische Hitze sehr erschwert; dazu hatte er unter Augen- und Kopfschmerzen zu leiden. Seine Übersiedlung nach dem kühleren Merkara brachte nicht die erhoffte Erleichterung. Vor allem aber war es ihm auf die Dauer ganz unmöglich, die sprachlichen Arbeiten, die seine ganze Kraft erforderten, neben den Aufgaben zu bewältigen, die ihm sein Beruf als Missionar auferlegte. Daher erbat und erhielt er die Erlaubnis, nach Deutschland zu kommen und da selbst sich einige Jahre lang ausschließlich dem Lexikon zu

widmen. So siedelte er dann nach Eßlingen (Württemberg) über für den Zeitraum von 1877 bis 1883. Zur Vollendung seines Werks aber hielt er eine nochmalige Rückkehr nach Indien für unbedingt erforderlich, um nämlich dort noch mit einheimischen Sprachgelehrten Rücksprache zu nehmen. Diese Besprechungen nahmen noch mehrere Jahre in Anspruch, so dass nicht nur die Subskribenten auf das Lexikon, sondern auch das Basler Missionskomitee ungeduldig wurde. Die welche ihn drängten, seine Arbeit abzuschließen, hatten keine Ahnung davon, mit welchen Schwierigkeiten er zu kämpfen hatte und mit welcher Hingebung er seine Pflicht tat. In einem seiner Briefe heißt es: „Die Griffe meiner Finger haben seit 1½ Jahren schon 2 Federhalter durchgelöchert." Er aber blieb ruhig und ließ sich nicht von seinem Vorhaben abbringen, eine möglichst vollkommene Arbeit zu liefern. Um aber auch das Missionskomitee zufrieden zu stellen, bat er die indische Regierung, die bisher schon für sein Lexikon reichliche Geldmittel bewilligt hatte, weitere zu gewähren, und sie tat es auch bereitwilligst. Während seines letzten indischen Aufenthalts wohnte er zuerst in Dharwar. Als aber die dort herrschende Hitze für seine Nerven unerträglich wurde, siedelte er wieder nach Merkara über, bis die Drucklegung seine Anwesenheit in Mangalore, dem Ort der Basler Missionspresse, nötig machte.

Gegen Ende des Jahres 1888 war der erste Druckbogen fertig und erregte bei allen Sachverständigen dankbare Freude. Neben anderen schrieb Dr. Reinhold Rost, der Leiter der Bibliothek des Indian Office meinem Vater folgende Worte der Anerkennung: „Der erste Druckbogen des Wörterbuchs hat mich mit Staunen erfüllt. Darin ist auch den strengsten Ansprüchen der Wissenschaft entsprochen, und auch die äußere Einrichtung, der größere Druck des eigentlich Kanaresischen Wortschatzes, die angedeutete Analyse der Wörter, der Hinweis auf die verwandten Sprachen und anderes mehr lassen nichts zu wünschen übrig. Das Werk wird in der dravidischen Philologie eine neue Epoche eröffnen."

Wegen der ungeheuren Masse kleiner und kleinster Buchstaben, die jeder Druckbogen enthält und die die Korrektur sehr erschwerten, konnte der Druck nur langsam vonstatten gehen; das Kopf- und Augenleiden nahm zu, so dass er Indien wieder verlassen mußte, bevor der Druck vollendet war. Im Jahr 1892, also 4 Jahre nach Erscheinen des ersten Bogens, ließ er sich dauernd in Tübingen nieder und hat von hier aus noch 2 Jahre lang die Fertigstellung des Drucks überwachen müssen. Die philosophische Fakultät der Tübinger Universität aber hat seine wirklich ungewöhnlich große Leistung für die Wissenschaft zu würdigen gewußt und ihm im Jahr 1896 die philosophische Doktorwürde verliehen.

Das Wörterbuch mit seinen über 1700 doppelspaltigen Seiten ist nicht die einzige schriftstellerische Leistung meines Vaters. In den Jahren 1872-1876 hat er Kesiraja's Jewel mirror of Grammar und Nagavarma's Canarese Prosody herausgegeben, sowie über den Ursprung des Lingakultus geschrieben. Bedeutsamer aber ist, die letzte Arbeit seines Lebens. Schon lange hatte man eine vollständige und zuverläßige Grammaik der Kanaresischen Sprache vermißt. Dieser Mangel wurde in Missionskreisen besonders schmerzlich bei der Revision der Kanaresischen Bibelübersetzung empfunden. Als daher mein Vater nach Vollendung seines Wörterbuchs freie Hand bekommen hatte, beauftragte man ihn damit, diese Lücke auszufüllen. Während er daran arbeitete, beschäftigte auch ihn die Bibelrevision. Ich erinnere mich noch sehr genau daran, wie lebhaft ihn die Frage nach der richtigen Übersetzung des Wortes „Versuchung" in der 6. Bitte des Vaterunsers bewegte. Er sagte: „Eine Versuchung in dem Sinn einer ernsten Entscheidung ist etwas , was dem Hindu überhaupt fremd ist. Er hat aber wohl ein Wort, das Schulprüfung bedeutet, und ein anderes mit der Nebenbedeutung, dass die Prüfung vom Teufel ausgeht. Man kann daher keines von beiden gebrauchen und wird ein ganz neues bilden müssen in der Hoffnung, dass es sich im Laufe der

Zeit mit dem christlichen Inhalt füllen wird." Daneben machte seine Grammatik gute Fortschritte, und er hatte die große Freude, dass er wenige Wochen vor seinem Tode ein schön gebundenes Exemplar derselben von der Missionsdruckerei in Mangalore erhielt. Am Abend vor seinem Tode aber soll es gewesen sein, dass er das Komitee in Basel von dieser Tatsache in Kenntnis setzte mit dem Ausdruck der Genugtuung darüber, dass ihn Fachleute zur Vollendung dieses Werks beglückwünscht hätten. Beigefügt waren seinen letzten Schreiben vielerlei treffliche Winke für die Revision der ihm am Herzen liegenden Kanaresischen Bibel. Sein Tageswerk war vollbracht. Von einem Herzschlag getroffen, schlief er am 19. Dezember 1903 sanft ein im Alter von 71 Jahren nach 50jähriger Arbeit im Dienst der Mission.

Nachdem wir ihn auf seinem äußeren Lebenslauf begleitet haben, wollen wir versuchen, einige Blicke in sein inneres Leben zu tun, zurvor aber uns ein Bild von seiner äußeren Erscheinung machen, und zwar dasjenige, wie es mir aus seiner Tübinger Zeit vorschwebt. Er war mehr als mittelgroß und kräftig gebaut, besaß aber viel weniger Kraft, als man ihm zutraute. Man hat mir erzählt, dass ein einziger Hindu 10 Männer von der Art meines Vaters hätte bezwingen können, während sonst 10 Hindus einem normalen Europäer nicht standzuhalten vermöchten. Sein Gesicht war von einem Vollbart gerahmt. Durch die Gläser seiner goldenen Brille blickten zwei freundliche Augen, und auch sein Mund verriet keine Spur von Übelwollen. Seine Körperhaltung war aufrecht, aber völlig ungezwungen. Seine Umgangsformen waren schlicht und durchaus angemessen, wenn sie auch nicht modernen Ansprüchen entsprachen; zu Bäcklingen vor hohen Herrschaften hätte er sich nie herablassen können. Stehend arbeitete er an einem Ungetüm von Pult, der einzig in seiner Art und offenbar nach seinen eigenen Angaben von einem Dorftischler angefertigt worden war. Derselbe war so groß, dass auf seiner Tischplatte mehrere seiner Folianten bequem Platz finden konnten, während er selbst sich auf eine flache Holzkiste stellen mußte, um die

erforderliche Höhe zum Lesen und Schreiben zu erreichen. Zu Hause trug er einen Schlafrock, außer dem Haus aber einen schwarzen, sauber gebürsteten Gehrock und einen weichen, schwazren Hut. Bei seinen täglichen Spaziergängen bediente er sich eines krummen, aus dem eisenharten Holz eines indischen Dornstrauchs hergestellten Stocks, und mit langsamen, aber großen Schritten ging er seines Wegs.

Über seinen inneren Werdegang erhalten wir wertvollen Aufschluß durch ein von ihm selbst verfaßtes Schriftstück, das sich unter seinen nachgelassenen Papieren gefunden hat. Vermutlich enthielt er die Ansprache, die er vor seiner Hinsegnung zum Missionsdienst vor der Basler Missionsgemeinde gehalten hat. Sie macht aber den Eindruck, dass er sich damals als 21jähriger Jüngling in der Periode eines überspannten pietistischen Christentums befunden hatte, wie ja Überschwänglichkeiten des jugendlichen Alters eigen sind. So ist es zweifellos eine Übertreibung, wenn er sich in seinen Knabenjahren als einen wilden Raufheld hingestellt und schreibt: „Mein Vergnügen war es, den Buben unter den Buben zu machen. Schande über den Sieg, den ich über manchen Altersgenossen im Raufen gewann!" Er wird wie alle gesunden und kräftigen Jungen sich mit seinen Kameraden im Spiel herumgebalgt und geschlagen haben, vielleicht nicht weniger, aber gewiß auch nicht mehr als andere. Also tat er zweifellos seinen Eltern unrecht, wenn er ihr Christentum, welches sie während seiner Knabenzeit gezeigt haben, nicht als vollwertig anerkannte und das aus dem einzigen Grunde, weil es nicht so kleinlich, ängstlich und engherzig war wie das seinige. Übrigens kann er nicht bestreiten, dass sie gebetet und fromme Lieder gelehrt haben. Ja, er muß ein recht frommes Elternhaus gehabt haben; sonst würde man kaum verstehen können, dass alle 5 Söhne des Hauses entweder Missionare oder Pastoren geworden sind, und ihre Eltern sich aber ihre Berufswahl gefreut und trotz ihrer Armut ihnen die dazu erforderlichen Mittel beschafft haben. Auch mit der Behauptung schließt er sicherlich

über das Ziel hinaus, dass er weder in der Volksschule noch in den ersten Jahren seiner Gymnasialzeit etwas von Reich Gottes, dem Himmelreich, gehört habe. Folgendes aber darf in dem vorliegenden Schriftstück als selbststehend sehen. Als Schüler des Gymnasiums hat er den Umgang mit bösen Kameraden gemieden. „ Der Anstand hielt mich von ihren faulen Geschwätzen und Liederlichkeiten fern." Vom 15 Jahre an überkam ihn die Leselust und er vernachlässigte angeblich seine Schularbeit, so dass er in seiner Gewissenhaftigkeit schlechte Zeungisse und Vorwürfe der Eltern fürchtete. Nur mit Bitterkeit erinnert er sich dieser Jahre: „ Mir und allen türichten Leihbibliotheken zur Schande sei's gesagt; einen Roman an den anderen verschluckte ich, Räuber- und Ritterphantasien und Liebesträume, und vergoldete damit meine Zukunft." Aber doch hat man nicht den Eindruck, dass ihm diese Bücher ernsthaft geschadet haben, wie er gesteht: „Meine Kameraden fand ich immer gemeiner." Die Erziehung im elterlichen und großelterlichen Hause hatte offenbar einen guten Grund gelegt, der sich nicht leicht erschüttern ließ. Dagegen hatten die Bücher ihn in eine Traumwelt versetzt, der die Wirklichkeit nicht entsprach. Daher wurde er mit allem und nicht zuletzt mit seinen Mitmenschen unzufrieden. Aus dieser Seelenverfassung heraus erklärt sich sein Ärger über seine einstige Lesemut. „Ich las der dummen Teufeleien so viel, dass ich eine Augenentzündung bekam." Und dabei blieb er nicht; er erkrankte an Scharlach und hinterher an Gallenfieber, so dass er längere Zeit bettlägerig sein mußte. Kurz, „alles kam zusammen, um mich der Welt überdrüssig zu machen", wie er sich ausdrückte. Statt dessen aber erwachte in ihm, während er auf dem Krankenlager lag, die Sehnsucht nach einer anderen und besseren Welt. „Gott ließ mich fühlen, wie wüst und leer die Welt eines Menschen ist, der ohne die Neuschöpfung in Christo dahinlebt. Er fand das unverstandene Seufzen aller Kreatur nach der Offenbarung der Kinder Gottes sich süchtig in mir zu regen an; ich seufzte, die Augen nach oben gewandt." Dieses Seufzen wurde

immer stärker, als er nach erlangter Gesundheit in eine neue Schulklasse kam und damit einen vortrefflichen Religonslehrer erhielt. Das war Gymnasialdirektor Reuter, den er einen achtungswerten, aber allzu gelehrten Christen nennt. „In seinen Stunden lebte in mir auch die Freude am Wort Gottes auf. Die Sünde ist der Leute Elend und Verderben, das lernte ich erst jetzt erkennen; aber noch immer hasste ich die Sünde nur deshalb, weil sie mir das Leben verbitterte. Doch je mehr mich der Herr von seinen weltlichen Kameraden und ihren Lastbarkeiten weg in die Stille und die Zucht seines Geistes nahm, desto mehr stellte ich mich Ihm gegenüber und ließ mich im Gericht vor seiner AUSSICHT von ihm verderben. Da mußte ich Buße tun, und der tote Herr Jesus wurde in mir lebendig; er ward mein Heiland." Damit war er aber noch nicht ganz an dem gewünschten Ziel angekommen. Wohl war er wieder froher Stimmung, aber geriet auch in eine falsche Sicherheit hinein. Im Vertrauen auf die göttliche Gnade ließ sein Eifer, sich selbst zu heiligen, bedenklich nach. Kein Wunder, dass es ihm als einem aufrichtigen Menschen dabei nicht wohl war und er den vollen Frieden mit Gott nicht finden konnte. An diesem Punkte seiner inneren Entwicklung gingen ihm die Augen auf für den hohen Wert seines festen Zusammenschlusses gleichgesinnter Menschen, der ihm im Kreise seiner Mitschüler fehlte. „In einer christlichen Gemeinschaft hoffte ich eine Zufluchtsstätte für einen dauernden Frieden zu finden und hielt es darum am Gymnasium nicht länger aus; heim wollte ich, heim ging ich." Seine Eltern waren aufs höchste überrascht, als er plötzlich vor ihnen stand und sich weigerte, zur Schule zurückzukehren. Aber sie ließen sich beruhigen. Was sollte nun aber aus ihm werden? Der Beruf eines Pastors, für den ihn die Eltern bestimmt hatten, war ihm ja nunmehr verschlossen. Man beriet lange hin und her über seine Zukunft, bis er selbst eines Tages sich daran erinnerte, dass seine Mutter ihn vor Jahren gefragt hatte, ob er nicht einmal Missionar werden möchte. Damals hatte er nichts darauf geantwortet; jetzt aber wurde ihm

die Frage wichtig, und zuletzt kam er zu dem Entschluß: „Ja, Missionar möchtest du werden; da kommst du in die gewünschte christliche Gemeinschaft und in einen deines Heilands würdigen Beruf." Wie war denn aber seine Mutter zu ihrer Frage gekommen, da zu jener Zeit die Heidenmission noch wenig bekannt war? Es wurde im Elternhause ein Missionsblatt gelesen, und der Vater war ein Hauptförderer des Missionsinteresses in Ostfriesland und soll das erste Missionsfest im Lande gehalten haben. Unter diesen Umständen war es nur selbstverständlich, dass der Entschluß meines Vaters von seinen Eltern freudig aufgenommen und vom ganzen Herzen gebilligt wurde, trotz der Aussicht auf die künftige schmerzliche Trennung. Aber sein Gymnasialdirektor billigte denselben nicht und bot allen auf, seinen Sinn zu ändern, besonders unter Hinweis auf die günstigen Aussichten, die ihm seine guten Gaben und Leistungen in der Heimat eröffneten. Aber er blieb fest und lenkte seine Schritte auf den Weg der ostfriesischen Missionsgesellschaft nach Basel.

Auf dem Wege dorthin gestand er sich, dass sein inneres Leben wenig gewachsen sei. „Ich lebte in gewissem Sinne von meinem Heiland, aber seine Gnade züchtigte sich noch nicht, mein Leben zu verleugnen; ich spielte mit der Gnade." Etwas anderes wurde er schon in der sog. Voranstalt in Basel. „ Da sah ich die Kraft des Evangeliums das Leben ändern und ein strenges Gesetz diktieren. Dies Gesetz war mir unangenehm und peinigte mich. Doch durfte ich in meiner Schwachheit wohlweislich das Wort nicht aussprechen. Den Gerechten ist kein Gesetz gegeben." Eine völlige Sinnesänderung aber trat erst ein nach seinem Eintritt in das eigentliche Missionshaus. „Da gab es Anforderungen an eine erwartete Kraft des Herzens; diese Kraft hatte ich noch nicht; aber jetzt wollte ich sie haben. Ich betete, ich rang; ich verstand aber noch nichts von dem Drang der Liebe Christi Herzen, welcher alles für Christum verleugnen will. Ich suchte eine Kraft, um selbst damit zu arbeiten. Das ging nicht; ich kam darüber so weit, dass ich glaubte, das ganze Christentum sei ein bloßer Gedanke. Die auf

solche ungesunde Erfahrungen folgende Unbeständigkeit des Herzens behagte mir nicht. Da kam mir einmal zu längerer Betrachtung die Stelle in die Hände: „Es ist ein köstlich Ding, dass das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade. Sie ward mir der Weg zum wahren Leben. Gnadenempfindung ist ein starker Reiz; Gnadenleben ist eine starke Kraft; durch diese Gnade wird das Herz fest im Glauben und in der Liebe. Gott segnete mir diese Stelle so, dass sie das neue Triebrad meines Lebens wurde. Das größte, was ich gelernt habe und was mir am meisten Freude macht, ist der Verstand dieser Stelle." In Kraft der göttlichen Gnade ist er in die Heidenwelt hinausgegangen und hat seinen schweren Dienst 50 Jahre lang fröhlich ausrichten können. Die Art und Weise aber, wie er ihn anfänglich ausgerichtet hat, war ungewöhnlich. Statt dass er predigend und lehrend im Lande umherzog, blieb er an einem Orte und lebte mit dessen Bewohnern so eng als möglich zusammen, wohnte mit ihnen unter dem gleichen Dache, kochte sich wie sie selbst seinen Reis und führte überhaupt ihre Lebensweise. Ihm schwebt die Praxis des Apostels Paulus vor Augen, der den Juden ein Jude, den Griechen ein Grieche geworden ist, um sie für Christus zu gewinnen. Er wollte die Hindus ein Hindu werden, um sie leichter in christlichen Sinn beeinflussen zu können. Und das war für ihn kein vergebliches Bemühen. Wie er auf dem Gebiet der Sprache ein ungewöhnlich feines Gehör hatte, für die Mannigfaltigkeit der fremden Laute und eine erstaunliche Fähigkeit, sie nachzubilden, so dass er schon nach wenigen Jahren für den besten „Kanaresen" gehalten wurde; ebenso besaß er auch noch eine seltene Anpassungsfähigkeit. Mein Onkel, der Missionar in Ostindien gewesen ist, hat mir erzählt, er habe einst am einem Orte, wo mein Vater ganz unbekannt war, eine Gruppe von Hindus gefragt: Wer war der Mann, der soeben mit euch sich unterhalten hat?" und die einstimmige Antwort erhalten: „Das war einer von uns" d.h. ein Hindu. Mein Vater hat also auf dem von ihm eingeschlagenen Wege gewiß Erfolge haben können, aber seine Missionsmethode

fand nicht den Beifall des Basler Komitees. Wiederholt wurde er aufgefordert, sie zu ändern; er meinte jedoch, um der Sache willen nicht nachgeben zu dürfen. Schließlich sah man sich genötigt, ihm mit der Entlassung zu bedrohen; aber auch das würde ihn kaum gefügig gemacht haben, wenn nicht der damalige Missionsinspektor an den Rand offiziellen Schreibens mit Bleistift die Worte geschrieben hätte: "Lieber Junge, laß das bleiben!" Erst dieser väterliche Rat eines vortrefflichen und wohlwollenden Menschenkenners hat auf sein kindliches Gemüt Eindruck gemacht, so dass er einlenkte.

In richtiger Erkenntnis seiner Begabung hat man ihn dann mehr oder weniger von der eigentlichen Missionsarbeit entbunden und damit beauftragt, sich literarisch zu betätigen. Wegen seiner hervorragender Leistungen auf diesem Gebiet wollte die englische Regierung ihn in ihre Dienste nehmen. In seiner Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit verzichtete er auf das ihm angebotene ehrenvolle und einträgliche Amt mit der Erklärung: „Ich bin Basler Missionar und will es bleiben." Auch die von der englischen Regierung zur Herstelllung des Kanaresischen Wörterbuchs bewilligten Geldmittel hat er der Basler Mission überweisen lassen und sich weiterhin mit dem bescheidenen Gehalt derer Missionare begnügt. Wie wenig er darauf bedacht war, nach Außen hin zu glänzen, beweist, dass er von dem wohlverdiensten Titel eines Ehrendoktors der Philosophie meines Wissens selbst niemals Gebrauch gemacht hat. Auch würde er zweifellos bei Lebzeiten schwerlich seine Einwilligung dazu gegeben haben, dazu bleibender Erinnerung an seine Verdienste um die Kanaresische Wissenschaft in dem Festsaal der Universität Mysore ein Bild von ihm aufgehängt wurde, wie es nach seinem Tode geschehen ist.

Mit seinen sprachlichen Arbeiten hat er nicht nur das Ansehen der oft geschmähten Heidenmission in der Welt gefördert, sondern ihr auch unmittelbar z.B. für ihre Schulzwecke große Dienste geleistet. Daneben sind seine Bemühungen um die

Ausbreitung des Chrisentums an den Stätten, wo er gewirkt hat, gewiß nicht vergeblich gewesen. In seiner stillen, schlichten, aufdringlichen Art hat er durch Beweisung christlicher Gesinnung inmitten einer heidnischen Umgebung vielleicht sogar mehr erreicht als andere durch lautes Predigen. Darauf weist hin, dass er z. B. in Merkara von einem höheren Beamten gebeten wurde, in dessen Haus wöchentlich eine Bibelstunde zu halten. Allerdings hat er keinen einzigen Heiden getauft. Dieser Mangel hat ihn jedoch nie bedrückt, weil ihm mehr daran lag, die Menschen innerlich zu Christum zu führen, als die Zahl derer zu mehren, die ihn mit dem Munde bekennen. Das Taufen hat er gerne andern überlassen, weil er es nicht liebte, in der Würde eines geistlichen Amtsträgers aufzutreten und überhaupt auf äußere Formen kein großes Gewicht legte. Auch das Predigen lag ihm nicht; er predigte wohl warm und herrlich, aber nach dem Zeugnis meines Onkels fast zu einfach und kindlich; jedenfalls war er kein Meister der Rede. Kunstvolle Predigten hat er überhaupt nicht geschätzt und an einem weithin bekannten und hochgepriesenen Evangelisten seiner Zeit nicht weiter zu rühmen gefunden, als dass er gute Sonntagspredigten wie andere Pfarrer halte.

Der Grundzug seines Wesens war Kindlichkeit, vor allem ein kindlicher Glaube an des Evangelium. Für theologische Fragen hatte er kein Verständnis und über jede noch so geringfügige Abweichung von der landläufigen Glaubenslehre konnte er sich sehr erregen. So hat er einmal meinem Stiefbruder eine Schrift des bekannten, durchaus maßvollen kritischen Theologen Ritzohl aus den Händen gerissen und in eine Eimerecke geworfen. Daher wagte ich es kaum, ihm meinen ersten im Druck erschienen wissenschaftlichen Aufsatz zu übersenden, der, wie ich wußte, für ihn manchelei Anstöße und Ärgernisse enthielt. Zu meinem höchsten Erstaunen aber äußerte er kein Wort der Mißbilligung, sondern gab mir nur den guten Rat, dass ich besser täte, kleine christliche Novllen zu schreiben. Wie er uns von der kritischen Theologie fern zu halten suchte, so auch von der sogenannten

weltlichen Literatur. „Niemals lasst zeit- und geisttötende Sachen, ich meine hauptsächlich den Räcknel(?) und das Gewäsch der sogenannten Romane, Novellen etc. Überlasst das ein für alle Male anderen, und zwar gern, indem Ihr nie bedauert, dass sie aus Trage solcher Träber gehen. Werdet christliche gentlemen, indem Ihr Pauli Worte Euch zur Natur werden laßt; Liebe Brüder, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach! ... Geht ganz entschieden Euren geraden Gang, unbekümmert um das, was etwa Altersgenossen Euch vorschwätzen, oder was Euer Stolz u.a. in Euch zur Sprache bringt!"

Sein wider Erwarten mildes Urteil über meinen kritisch-theologischen Aufsatz erklärt sich wahrscheinlich daraus, dass ich denselben ihm nicht vorenthalten, sondern vertrauensvoll übersandt habe; denn auf das Zutrauen zu ihm legte er bei seinen Kindern das größte Gewicht. Darum hat er mir sehr übel genommen, dass ich während meiner Studienzeit trotz meines großen Geldmangels es niemals gesagt habe, ihn um eine Unterstützung zu bitten. Wenn er als Vater von 6 Kindern auch selbst kaum das Nötigste zum Leben hatte, so hätte er doch gerne für mich noch ein Opfer gebracht. Übrigens ging er in seiner Kindlichkeit nicht so weit, dass er kritiklos alles für volle Wahrheit hinnahm, was in gut gemeinten erbaulichen Schriften zu lesen war. Auf Grund seiner genauen Kenntnis der indischen Verhältnisse hat er in seiner nüchternen Wahrheitsliebe mich darauf aufmerksam gemacht, dass einzelne tief ergreifende Erzählungen nicht ganz den Tatsachen entsprachen. Andererseits schenkte er wie ein Kind jedem Menschen, der ihm begegnete, das beste Zutrauen, weshalb er keine Feinde hatte. Sein Vertrauen ging so weit, dass er, wenn er einmal in einem Gasthaus hatte einkehren müssen, dem Kellner sein Portemannaie hinreichte mit der Aufforderung, daraus den Betrag zu entnehmen, den er schuldig war.

Auf Ordnung und Sauberkeit war stets bedacht. Das trat auch bei seinen schriftlichen Arbeiten zu Tage. Das Manuskript seines Wörterbuchs war so tadellos, dass auch im Fall seines vorzeitigen Todes ein fehlerloser Druck hätte durchgeführt werden können. Auch seine Privatbriefe waren in zierlichen und ferngerechten Buchstaben geschrieben. Nur eines fehlte ihnen. Zärtliche Gefühle kamen in ihnen kaum zum Ausdruck, und nur in der Kürze des Stils, der fürs Lexikon maßgebend war.

An das Leben stellte er keine Ansprüche. Wohl aß er ostfriesischen Braunkohl mit Speck mit Vorliebe und verschmähte zum Frühstück ein Glas schwäbischen Apfelsaftes nicht. Aber auch alles andere, was auf den Tisch eines einfachen Bürgers kommt, verzehrte er mit sichtlichem Behagen; sogar eine rohe Zwiebel konnte er wie den feinsten Apfel genießen. Der einzige Luxus, den er sich gestattete, war eine billige Cigarre; aber auch sie teilte er oft in 2 Hälften, die eine für den Vormittag, die andere für den Nachmittag, und um sie bis zum Äußersten genießen zu können, wurden die glühenden Enden auf sein Taschenmesser gespießt. Auch seine Kinder hat er zur Sparsamkeit angeleitet und mir z.B. in einem Briefe geschrieben: „Wenn es Dir immer möglich ist, mußt Du mit Gottes Hilfe da mit einem halben Gulden auskommen, wo andere einen ganzen brauchen würden, und mußt Deine Zeit recht auszukaufen Dich bemühen, so dass Du in einem halben Jahr lernen, wozu anderen ein ganzes Jahr erforderlich erscheint. Euer Vater hat auch eine ziemlich harte Jugendzeit gehabt, und diese Tatsache hat ihn immer nur gefreut: Mußte er sich an einer Versammlung beteiligen, in der ein Glas Bier getrunken wurde, so ließ er sich von seiner Hausfrau, die den Beutel trug, wenige Groschen geben." Gleich vielen anderen Gelehrten fühlte er sich der Kassenführung nicht gewachsen und war auch sonst nicht praktisch veranlagt.

An seiner ostfriesischen Heimat hing er mit kindlicher Liebe. Gar zu gern hätte er sie öfters besucht, als ihm seine Mittel

erlaubten, da er die ruhige, behagliche Lebensweise ihrer Bewohner und nicht zuletzt ihren breiten, gemütlichen Dialekt sehr schätzte. Wenn er einmal dorthin reisen konnte, so fing er sofort an, Plattdeutsch zu sprechen, sobald er den Eisenbahnwagen verlassen hatte und den heimatlichen Boden unter seinen Füßen fühlte. Fast ausgelassen fröhlich blieb er, so lange er sich der Sprache seiner Heimat bedienen konnte, und erregte bei seinen Landesleuten öfters große Heiterkeit, wenn ihm derbe Ausdrücke in den Mund kamen, die in seiner Jugendzeit allgemein gebräuchlich gewesen waren, im Laufe der Jahrzehnte aber einen üblen Beigeschmack erhalten hatten. Dass er selbst dann herrlich mitlachte, wenn er darauf aufmerksam gemacht wurde, war selbstverständlich, weil er viel Sinn für Humor hatte.

Kleine Erholungsreisen hat er sich öfters gönnen müssen, weil seine an und für sich gesunde Natur durch den Aufenthalt in den Tropen geschadet worden war. Von dort hatte er ein Leber- und Gallenleiden mitgebracht, das zuweilen seine Stimmung in den frühen Morgenstunden so stark beeinflußte, dass ihm schon das Krähen eines Hahns fast unerträglich war. Hiezu kam, dass ihm das „Wurzelziehen" bei seinen sprachlichen Arbeiten, d.h. das Auffinden der in Sanskrit oder einer anderen Ursprache steckenden Wurzeln der Kanaresischen Wörter bis zuletzt nicht nur viel Kopfzerbrechen, sondern auch heftige Kopfschmerzen verursachte. In Zeiten, wo er sich abgearbeitet und elend fühlte, pflegte er das für ihn leicht erreichbare schwäbische Bad Moll aufzusuchen, und schon nach wenigen Tagen konnte er von dort erfrischt und arbeitsfreudig heimkehren. So erquickend war für ihn der kindlich fröhliche Geist jenes Hauses und der brüderliche Verkehr mit dem bekannten Pfarrer Blumhardt und anderen gleichgesinnten Menschen aus allerlei Volk.

Seine große Lebensaufgabe hätte er wohl schwerlich bewältigen und vollenden können, wenn er nicht seine Arbeitstage sorgfältig eingeteilt und diese Einteilung streng eingehalten hätte.

Rechtzeitig stand er Morgens auf und ging sofort nach dem Kaffee an die Arbeit, die nur von einer kurzen Frühstückspause unterbrochen wurde. Vor der Mittagsmahlzeit griff er nach seinem Spazierstock zu einer halbstündigen Wanderung. In seiner Tübinger Zeit ging er zu einer der Höhen, von denen die Stadt umrahmt ist. Nach einem Mittagschläfchen stellte er sich wieder an seinen Pult und setzte abgesehen von einer kleinen Kaffeepause seine Arbeit bis zum Abend fort. Vor dem Abendbrot ging er wieder regelmäßig an die frische Luft und hatte dabei öfters die Freude, dem bekannten Sanskritprofessor Garbe zu begegnen und sich mit ihm über sprachlcihe Dinge zu unterhalten. Nach dem Abendessen widmete er sich noch etwas seiner Familie, ging aber frühzeitig zu Bett, um anderen Tages wieder mit frischen Kräften die Arbeit anfassen zu können.

So verlief auch der letzte Tag seines Lebens. Seine Spaziergänge hatte er in bester Gesundheit gemacht und sich das Abendessen gutschmecken lassen. Aber schon vor Mitternacht war er einem Herzschlag erlegen. Auf dem Tübinger Friedhof im Kreise von vielen anderen Gelehrten ruht nun der unermüdliche Sprachforscher mit dem kindlichen Gemüt.

Celle (Hannover). (gez.) **G. Kittel, Pastor i. R.**

Anhang III

Bericht des Schuldirektors

Ferdinand Kittel, Sohn des Predigers Kittel in Westerhof geboren den 8. April 1832, besuchte unser Gymnasium von Michaelis 1841 bis Ostern 1849 und zwar von Quanta bis Secunda. Er hat sich durch Fleiß und Betragen während seiner ganzen Schulzeit die Zufriedenheit und Zuneigung aller seiner Lehrer erworben. Sein Schulbesuch war regelmäßig und sehr wenig durch leichte Krankheiten unterbrochen; seine Leistungen entsprechend durchweg seinen durch gute Naturanlagen

unterstützten Fleiß. Nach dem Klassenbuch und in der letzten Zensur die Prädikate für die einzelnen Leistungen folgende:

Religion	recht gut
Deutsch	
Sprechen	recht gut
Lesen	recht gut
Schreiben	gut
Hebräisch	ziemlich gut
Griechisch	recht gut
Lateinisch	recht gut
Französisch	recht gut
Englisch	recht gut
Geographie und Geschichte	ziemlich gut
Mathematik	ziemlich gut
Naturkunde	ziemlich gut

Als Kittel uns Ostern d.J. den Entschluß seines Abganges von der Schule anzeigte, war das Motiv desselben für uns augenblicklich überraschend, als wir aber sein bisheriges Schulleben näher erwogen, schien uns seine ausgesprochene Absicht, Mission(fehlt ar) werden zu wollen, die reife Frucht seiner inneren Entwicklung zu sein. Kittel nahm zwar an allen Gegenständen des Unterrichts lebendiges Antheil, aber dem Religionsunterrichte doch vorzugsweise. Sein Interesse war keineswegs ein bloß theoretisches, vielmehr faßte er die Religion insbesondere als Lebensmut und schien ihre Kraft aus eigener Erfahrung recht zu kommen. Sein Glaube ist der Kirchliche in kindlicher Weise, seine Frömmigkeit ist überhaupt der Grundzug in seinem Charakter und zwar so sehr, dass unsere klassische Schriftsteller, obgleich sie ihm nicht ganz unbekannt sind, doch keinen oder sehr geringen Einfluß auf seinen Stil genommen haben; dieser erscheint vielmehr als selbständigen Ausdruck seiner Sinnes-und Druckreife. Ebenso behauptete Kittel auch in

Verkehr mit seinen Mitschülern seine Selbständigkeit; obgleich er sich meist von ihnen zurückzog, mit ihnen umging, auch an den Turnübungen theilnahm, so schien sein Leben im Ganzen doch mehr ein in sich gekehrtes und stilles zu sein, und auch in der jugendlichen Munterkeit den sittlichen Ernst eines Berufs zu bewahren.

Ferdinand Kittel scheint uns zu dem von ihm gewählten Berufe geistig und leiblich tüchtig; empfehlen ihn der verehrlichen Missions-Anstalt in Basel bestens und wünschen ihm auf seinem ferneren Lebensweg den Segen des Herrn.

Im Namen des Lehrer-Kollegiums

Rot — Reuter

Direktor — Klassenlehrer

* Nachträglich bemerke ich eigenständig, dass Kittel bei seinem Abgange gerade in die Prima versetzt war

Anhang IV(a)

Auszüge aus Komitee-Protokollen, Ferdinand Kittel betreffend, 1850-1853

9. Okt. 1849 § 7 S. 32:

Pfr. Le Grand fängt an, ob man den Miss. Petenten Ferdinand Kittel aus Ostfriesland, 17½ Jahre alt, Gymn.schüler (dessen Lebenslauf in. Circulation ist) ausnahmsweise, in Berücksichtigung der besonders obwaltenden Umstände, auf die Berichterstattung des H. Vorstehers, nicht sofort ins Miss.haus aufnehmen könnte?

Antw.: Soll erst nach auscirculiertem Lebenslauf darüber entschieden werden.

16. Jan. 1850 § 4 S. 86:

Der Lebenslauf u. die Papiere von Ferd. Kittel, geb. 7. Apr. 1832, haben schon seit längerer Zeit die Circulation vollendet, u. es wird nun die Frage gestellt, ob er der Aufnahme werth sei und wann dieselbe stattfinden soll- ob jetzt oder erst im Späthjahr?

Antw.: Soll Kittel sofort in die Vor-Anstalt u. auf das Spätjahr in Missionshaus eintreten, wenn er nämlich bis dorthin sich bewährt hat, übrigens unter denselben Bedingungen, wie alle andern.

17. Apr. 1850 § 4 S. 132:

Derselbe (Josenhans) berichtet, der Ostfr. Präparandenbruder Kittel habe von den Ostfries. Miss.G. 6. Pistolen als Reisegeld u. 9 Pistolen zur Ausrüstung erhalten. Von diesem Geld hat er 5½ Pistolen zur Reise und 2 für Kleider und Bücher gebraucht. Er fragt sich, was mit dem bedeutenden Rest anfangen?

Antw.: Soll Br. Kittel eine Pistole als Sackgeld behalten, das Übrige Herrn Kolb in Verwahrung gegeben werden, für die Anschaffung bedeutender Werke, die im Laufe der Jahre für Br. Kittel wünschenswerth sein möchten.

10. Juli 1850 §.10 S.177:

Die Zeugnisse der Vor-Anstalt vom 1.Sept. 1850 werden vorgelesen u. gestützt auf dieselben folgende Beförderungen vorgenommen:

a. Ins Missionshaus werden aufgenommen 9 Brüder:

Kopf, Zimmermann jun., Schmeiser, Sauvain, Kaufmann, Münzenmeier, Richter, Alex Stern, Kittel. .

Zeugnis von Kittel (S.178):

Noch junges, auf den ersten Stufen der Entwicklung stehendes Geistesleben; redliches Verlangen, in geistlicher Erkenntnis zu wachsen, Empfänglichkeit für Ermahnung und Belehrung.

Charakter: etwas flüchtig, besitzt gute Kenntnisse u. Fähigkeiten und ist in betreff dieser wohl der erste seiner Klasse.

Missionssinn	unklar	Realien	s. gut
Fleiss	gut	Fertigkeiten	gut
Fähigkeiten	s. gut	Schulhalten	z. gut
Religion	z.g.- gut	Gesundheitszustand	gut
Bibel	z.g. -g.	Sprache	s. gut

Zeugnis Januar 1851:

Hat in seinem innersten Wesen etwas Entschiedenes, in s. äusseren Benehmen aber noch etw. Kindisches und Unreifes. Dabei ist er sehr gutmütig u. offen. Ein Wachstum in religiöser Beziehung lässt sich nicht verkennen.

Missionssinn	aufrichtig	Sprachl.Kenntn	g.- s. g.
Fleiss	z.g.- g	Realien	gut
Fähigkeiten	z.g.- g	Predigen u.Cat.	. m.-z. g
Theol.Kenntn	m.- z. g.		

Zeugnis Jan. 1852:

Die innerliche Entschiedenheit seines Wesens tritt mehr u. mehr hervor; dabei ist er sehr gutmütig und offen.

Missionssinn	entschieden	Sprachl. Kenntn	g. - s. g.
Fleilss	gut	Realien	gut

Fähigkeiten	gut	Pred.u.Catch	z. g
Theol. Kenntnisse	z. g.- g.		

Zeugnis Jan.1853:

Ein entschieden tüchtiger Mensch, sowohl in religiöser als auch in wissenschaftlicher Beziehung, doch mehr feurig als klar: dagegen ist er sehr gutmütig und offen.

Missionssinn	entschieden	Sprachl. Kenntn.	g. - s. g.
Fleilss	gut	Realien	gut
Fähigkeiten	z. g. - gut	Pred.u.Catch.	z. g- g
Theol. Kenntnisse	z. g.- g.		

13.Apr.1853 § 5c S.47:

Die 3 übrigen Brüder Richter, Kauffmann u.Kittel bleiben noch zur Disposition für unsere eigenen Stationen.

13. Juli 1853 § 8 S. I00:

Br. Kittel schreibt aus Ostfriesland, er sei wegen Kurzsichtigkeit vom Militär freigesprochen worden und frägt zugleich an, ob er der Heimath den letzten Abschiedsgruss zu geben habe ? ."

Antwort : Ja, da er aller Wahrscheinlichkeit nach in diesem Winter werde ausgesandt werden. .

21. Sept.1853 § 7 S. I3I:

Es entsteht die Frage: auf welche Weise die voraussichtliche Lücke in Dharwar ausfüllen, da Weigle nicht allein auf dem Posten gelassen werden kann? Insp. schlägt vor, die Brüder Kittel und Kauffmann. welche beide bereits absolviert haben, sobald als möglich hinauszusenden, um vorerst bei Weigle in Dharwar Canaresisch u. Englisch zu lernen. Man könne dann später, bei allfälligem Abgang der Geschw. Hoch auf die Blauen Berge sich

entscheiden, welchen von beiden man zur Englischen Schule in Mangalore bestellen u. welchen man in Dharwar belassen wolle.

Antw. Wird dieser Vorschlag approbiert u. sollen die 2 Brüder Kittel und Kauffmann etwa Ende Okt. von hier abreisen u. sich zur Verstärkung unserer canaresischen Mlission nach Indien begeben, wo sie vor der Hand beide ihr Standquartier in Dharwar nehmen u. unter Weigles Anleitung sich auf das Studium der Englischen u. Canares. Sprache legen werden.

§ 8.: Es frägt sich weiter: Wo diese 2 Brüder ordinieren? Insp. ist der Meinung, sie sollten mit Schlegel in Stuttgart ordiniert werden, um unserer dortigen ältesten Hülfsgesellschaft einen Genuss zu bereiten und Erbauung zu verschaffen., u. auch als Zeichen der Aufmerksamkeit, weil sie darum ausdrücklich gebeten habe.

Antw.: Es ist darauf anzutragen, dass die .Brüder Schlegel, Kittel u. Kauffmann in Stuttgart durch Stiftsprediger Kapf ordiniert werden. Der Stadtpfarrer in Markgröningen ist davon in Kenntnis zu setzen.

12.0kt.1853 § 4 S.140:

Die Instruction für die Brüder Kauffmann u. Kittel wird vorgelesen.und gutgeheissen. Sie sollen sich über Triest und Alexandrien nach Ostindien begeben u. bei Br. Weigle in Dharwar auf ihren Missionsberuf vorbereiten, bis die Com. ihnen später (die) ihre Wirkungskreise anweisen wird. Künftigen Sonntag wird ihre Ordination samt Schlegel in Stuttgart stattfinden, u. künftigen Dienstag- den l8.abends um 6 Uhr bei St. Elisabethen die Verabschiedung von der Missionsgemeinde. Insp. Josenhans wird die Einleitungsrede, beide. Brüder Abschiedsreden u. Pfr. Respinger die Einsegnung halten. Tags darauf findet die Verabschiedung von der Comité statt.

9.0kt.1853 §IS.142:

Die beiden Br. Kittel u. Kauffmann werden zur Verabschiedung vor die Comité berufen. Ratsherr Christ liest ihnen ihre Instruction vor, zuerst die allgemeine, dann die spezielle. Dann wünscht er ihnen, dass das Viele, das sie in den letzten Tagen gehört haben, ihnen als Speise auf dem Wege dienen möge und dass sie durch den Geist Gottes zur rechten Zeit daran mögen erinnert werden . Sie sollten gegen die Comité Liebe und Zutrauen bewahren, woraus der Gehorsam fliesse, der zum Frieden und Segen führe. Pfr. Gess macht sie aufmerksam, dass es nicht das Schwerste sei, bei wichtigen Epochen im Leben des Herrn Befehle anzunehmen, sondern dass man im gewöhnlichen Leben täglich aus seiner Kraftfülle schöpfe, dass es da mit der Treue und Frische nicht ausgehe, dass nicht durch den unvermerkten Einfluss der Zeit das Herz nach und nach matt, von hochmütigen oder fremdartigen Gedanken eingenommen werde, das sei die schwerere Aufgabe. Dieser Versuchung müssen sie durch tägliches Gebet und Anwendung des göttlichen Wortes aufs eigene Herz begegnen. Je bessere Christen sie werden, desto bessere Missionare werden sie sein. Cd. Ostertag ist der getrosten Zuversicht, der Herr werde die Gefahren abwenden und die Lücken ausfüllen, welche aus der Verschiedenheit ihrer natürlichen Charaktere entstehen können. Pfr. Sarasin führt ihnen zu Gemüte, wie wichtig es sei, schon auf der Reise des Missionsberufs würdig zu wandeln, namentlich im Verhältnis zu den sie begleitenden 2 Schwestern. Nachdem ihnen die geschriebenen Instructionen überreicht worden, spricht Br. Kauffmann noch seinen herzlichen Dank aus für alle erfahrene Liebe und Wohltat und Br. Kittel fügt bei, er habe vom H. ein bereitwilliges Herz empfangen, der Com. in Allem folgen zu wollen und in ihren Aussprüchen den Willen des Herrn zu erkennen.

26. Okt. 1853 § 7 S.146:

c. Die zwei Brüder Kauffmann und Kittel sollen sich in Dharwar bei Br. Weigles Nachfolger Mörike niederlassen, um von ihm in der canares. Sprache Unterricht zu empfangen und gemeinschaftlich mit ihm eine Haushaltung zu führen.

d. Nach Verfluss von 3-6 Monaten hat sich Br. Kittel zur Verstärkung der Station auf die blauen Berge zu begeben, während Kauffmann eine jetzt noch nicht zu bestimmende Anstellung im Oberland zu gewärtigen hat.

Anhang IV (b)

Ein Brief von Ferdinand Kittel

Bienjheim, 17. Oktober 1877

Geehrter Herr Inspector!

Da es sich im Laufe von fünf Monaten herausgestellt hat, daß die jährliche Verwilligung von 2058 Mark für meinen Haushalt mit vier Kindern nicht ausreicht, so muß ich mir die Freiheit nehmen, das werthe Kommittee zu bitten, mir gütigst 400 Mark noch verwilligen zu wollen. Da nun aber die Reise nach Ostfriesland nur von zwei Personen ausgeführt werden konnte, so ist von der dazu verwilligten Summe (welche aus dem Reste von der Verwilligung für meine Reise von Indien her besteht) 194 Mark übrig; und die direkte Nachverwilligung würde sich, falls die 194 Mark für meinen Haushalt verwendet werden dürfen, nur auf 206 Mark belaufen.

Dagegen bin ich in der Lage, dem werthen Kommittee mittheilen zu können, daß Herr Dr A. Burnell, Richter zu Tanjore (Madras), neulich das ungesuchte, freundliche Anerbeten machte, mit Rücksicht auf meine Arbeit am Kanaresisch-Englischen Lexikon, zur Erleichterung der Missionskasse, mir aus seinen Mitteln 1500 Rupees in vierteljährigen Raten durch Br. Pfleiderer

für das Jahr 1878 zuschicken zu wollen. Daß das werthe Kommittee diesem Anerbeten des bewährten Freundes unserer indischen Kasse beipflichten möge, ist meine weitere Bitte.

Da ich von dem werthen Kommittee aufgefordert bin, die Summe zu nennen, welche noch speziell für die Erholung von mir und meiner Familie wünschenswert sei, so möchte ich dazu um 60 Mark bitten.

Hochachtungsvoll
Ihr ergebener
F. Kittel

Anhang V

Ein Brief von Walter Elliot an Dr. Mögling

Wolfallee, Harwick N.R,

6. Dezember 1877

Mein lieber Dr. Mögling,

Oberst Jule ist zum Indien-Büro zurückgekehrt. Nach sorgfältiger Überlegung im Bezug auf Kittels Vorschlag kommen wir zum Schluß, dass der beste Plan, dem Rat näher zu kommen, wäre das folgende:

Dr. Rest sollte eine Erklärung geben, wie ein gutes Wörterbuch dringend nötig ist, mit einer Beschreibung der Sprache, der Literatur, und der Bevölkerung, die das Wörterbuch betreffen wird.

Oberst Jule wird dieses Schreiben persönlich dem Lord Salisbury abgeben, mit der folgenden Empfehlung, die auch ich bestätigen würde:

1. Die Bezahlung von 500 Pfund, der Hälfte der vorausgesehenen Kosten.
2. Die Bezahlung von 300 Pfund an Br. Kittel als Kosten für drei Jahre in Europa. Es wird angenommen, dass der Rat, wenn er überhaupt mit dem Vorschlag einverstanden ist, vorziehen würde, den Betrag an Ihre Gesellschaft in Basel zu zahlen. Wäre Br. Kittel damit einverstanden?
3. Die indische Regierung würde sich 50 Exemplare des Werkes annehmen. Nach Schätzung würden sie 100 Pfund mehr kosten. Wir können jetzt noch nicht sagen, ob der Staatssekretär und der Rat diese Bedingungen akzeptieren. Wir würden aber alles Mögliche tun, um eine Genehmigung für das Projekt zu bekommen. Wir würden uns an die Tat setzen, sobald wir Ihre Antwort bekommen.

Den Prospekt und den Brief von Herrn Burnell schicke ich zurück. Ich fürchte, dass sein Angebot zu grosszügig ist und nicht zukünftig in Erfüllung gehen würde. Er soll bald England besuchen. Ohne die Genehmigung aus Indien wäre es ihm kaum möglich, diese Zuwendungen fortzusetzen.

Ich möchte noch einen Punkt erwähnen, der mir von Herrn Fleet, der sich sehr für das Projekt interessiert, mitgeteilt wurde. Br. Kittel sollte einen genauen Plan entwerfen, die Kanaresischen Worte in die römischen Schriften umzuschreiben. Herr Fleet empfiehlt natürlich seinen eigenen Plan, den er bei der Umschreibung der alten Aufschriften entwickelt hat, die er so akribisch ediert und übersetzt. Der Plan ist im Detail in der Mai-Aufgabe der I.A. (Ausgabe vi S.136) veröffentlicht worden. Die dürften Sie sicher haben. Oder es gibt das Schema, das Herr Thomas für die Numismata Orientalia vorbereitet hat. Herr Br. Kittel könnte einen der beiden Schemen gebrauchen, oder den einen oder den andreren verbessern oder ändern, wie er für

praktisch hält. Meinetwegen sollte das Projekt einen genauen Plan haben.

Mit herzlichen Grüssen,
Walter Elliot
(Übersetzt aus dem Englischen)

Anhang VI

Zeugnis der Verleihung des Doktortitels an Herrn Kittel von der Tübinger Universität

What the most gracious and greatest God may order to be happy and favourable! With the kindest permission of the most exalted most powerful Lord Wilhelm II, King of Wurttemberg; The Rector of the University being the honorable Alexander Bill, First Class Knight of the Regal Bavarian Order of St. Michael, Doctor of Philosophy and Natural Sciences, Public Professor of Mathematics in ordinary, who has received from the King the power to bestow permission according to his ruling; the Chancellor of the University being the Honorable Carl Von Weizsäcker, Privy Councillor of the Regal Order of the crown of Wurttemberg. Second class Privy Councillor of Saxon Regal Order of Albertius, Doctor of Philosophy and Theology in ordinary;

The Dean of the Philosophical Faculty being the most respectable Theodorich Schafer, Doctor of Philosophy, Public Professor of History in ordinary; the most Honorable Order of the Philosophers of the Regal Eberhard Carl University of Tübingen makes.

The most Reverend man Mr. Ferdinand Kittel, a Fressian from Resterhaven, who once had been sent to India by the Basel Missionary Society in order to propagate the evangelical faith and who has stayed there for 39 years, who in hardest work spending all his free time has consumed himself in explaining the South

Indian Languages, especially the Canarese language, and deserved well because of his skilful, learned and unslothful compiling and editing of a dictionary of the Canarese words of that time and other worthy publications,

A Doctor of Philosophy and a Master of Liberal Arts

Honoris Causa

It announces solemnly with this very diploma and it refers to him all those rights and privileges which are connected with a Doctor's Degree.

Under the greater seal of the Philosophical Faculty, the fourth day of the month of June of the year 1896.

Anhang VII

Über die Revision des Matthäus Evangeliums im Kanaresischen

Tübingen, 13.Juni, 1893

1. Geschichtliches

Nachdem das Komitee von Missionaren der Basler, Londoner und Wesleyerischen Gesellschaften, welches zur Revision der Kanaresischen Bibel in Bangalore sich zu versammeln pflegte, im verflossenen Jahr A Tentative Translation of the Gospel of St. Matthew, for Private Circulation (Eine versuchsweise Übersetzung des S. Matthäus, zur Privatcirculation) auf unserer Presse zu Mangalur hatte drucken und zur Begutachtung verbreiten lassen, ging es diese Übersetzung auf einer Zusammenkunft im Oktober 1892, nochmals durch, „worauf sie in der Form gedruckt werden sollte, für welche man sich schließlich entschieden haben würde." Das Resultat dieser letzten Revision, The Gospel of St. Matthews, revised Translation (das

Evangelium des S. Matthäus, Revidierte Übersetzung), wurde in diesem Jahr auf der selben Presse gedruckt, und mir in zwei Exemplaren zugeschickt.

2. Mangel an genügender Vorarbeit

Es fällt mir sehr schwer, über diese Revision ein entscheidendes Urteil abzugeben. Ich kann mich zunächst des Eindrucks nicht erwehren, dass Revision nicht der rechte Ausdruck für die Arbeit sein, und sie vielmehr Umarbeitung genannt werden sollte. Die obgenannten Tentative Translation und Revised Translation weichen so sehr von der alten Übersetzung ab, dass Missionare, Gemeindeglieder und Heiden, welche letztere durch Gebrauch näher kennen, zu allerlei Fragen sich veranlaßt zu fühlen werden. The Revised Translation ist in einigen Stellen wieder auf die alte Übersetzung zurückgegangen, vier Mal sogar da. wo im Statement of principles adopted in the Tentative Translation(Darlegung der Grundsätze, welche bei der versuchsweisen Übersetzung angenommen werden) diese expreß verworfen worden war. Ferner weist The Revised Translation, ohne sich an die alte Übersetzung anzuschließen, sehr bedeutend von The Tentative Translation ab, und ich bin überzeugt, dass, wenn dieselben Missionare The Revised Translation noch einmal genau durchgingen (was sie hoffentlich thun werden), sie wiederum Änderungen anbringen würden und müßten. Um es offen zu sagen, die Brüder haben es an systematischen sprachlichen Vorarbeiten fehlen lassen; eine Liste, in der übersichtlich alle neutestamentlichen Vokabeln und Ausdrücke mit Angabe wenigstens sämmtlicher Hauptstellen und mit vorgeschlagener Übersetzung enthalten gewesen wären, habe ich nicht zu Gesicht bekommen, auch nichts davon gehört. Es läßt sich nur aber bekanntlich in jeder gebildeten Sprache dasselbe Wort auf verschiedene Weise und der selbe Gedanke in verschiedenen Wendungen wiedergeben; wenn keine Norm ihre

Gestalt im Voraus bestimmt; da kann bei Übersetzungen leicht Willkür eintreten. Beispielsweise haben die Revisoren in The Revised Translation das Verb „aufersetzen" auf dreierlei ``````Weise, und den Ausdruck „von(aus) den Toten auferstanden" wiederum auf dreierlei Weise übersetzt.

3. Übersetzungsprinzip

Die Revisoren in ihrem obgenannten Statement of principles erklären unter anderem, „ sie haben das Gefühl gehabt, dass mittelst Vermeidung von technischen Ausdrücken es möglich sein würde, die Bibel vielfach zum eigenen Auslegen zu machen und das Bedürfniß nach Bezugnahme auf Kommentare sehr zu vermeiden", und „sie haben versucht, den Sinn, nicht die bloßen Worte zu übertragen". Es folgt aus diesen Sätzen, dass die Revisoren dem.....?..... Version nicht abgeneigt sind. Ein Beispiel hiervon bildet in The Revised Translation ihre Übersetzung von „Buße"(Sinnesänderung); sie geben dies Hauptwort wieder durch „das Sagen", dass sich das Gemüth zu Gott umkehrt, wobei zu bemerken, dass „zu Gott" eingeklammert ist, man „das Sagen" der Deutlichkeit wegen im Deutschen frei etwa durch „Thatsache" ausdrücken kann. Diese Paraphrase hätte in einer Note unter den Text gehört, und das in der alten Übersetzung stehende vortreffliche Sanskrit Wort (das in den christlichen Gemeinden ganz gang und gäbe ist) im Texte belassen werden sollen. Zu einer Übersetzung, wie auch The Revised Translation sie darstellte, die etwa die Hälfte aus Sanskrit Worten besteht, darf doch noch ein einzelnes, und so geschicktes Sanskrit Wort (mit einer geeigneten Note unter dem Text, daran man....?.....angebracht sind) eine Stelle einnehmen. Auf die Frage, ob bei dem Streben der Revisoren auf Neuerungen und Popularität die Pietät gegenüber dem Schriftwort und der Schriftsinn selbst zuweilen hintenangesetzt wurde, möchte ich lieber nicht antworten; es spielt da die Gewissensfrage herein. Zur Erläuterung führe ich an, dass

die Revisoren z.B. "alle Kinder... von zwei Jahren und darunter" mit „alle Kinder ..innerhalb zwei Jahren" übersetzen; dass sie statt „seine Brüder Jakobus und Joseph und Simon und Judas" „ seine ältere und jüngere Brüder Jakobus und Joseph und Simon und Judas", statt „seine Schwestern alle" „seine jüngeren und älteren Schwestern alle", und statt „Versuchung" das gewöhnlich in den Schulen gebrauchte „Examen" (Prüfung) setzten.[1]

In ganz auffälliger Weise haben sie durchweg für „verrathen" ein Kanaresisches Wort eingeführt, das wortlich ergriffen habend geben"(ergreifen und übergeben) bedeutet, was von einem Polizeidiener gebraucht werden kann, aber nicht von Judas.

4. Erreichung der Popularität

Haben die Revisoren „die Absicht, eine Übersetzung herzustellen, welche gewöhnlichen Leuten so verständlich als möglich sein soll, -nämlich(sie) nicht bloß den Brahmanen und Gelehrten, sondern ebenso den Kindern in Schulen und Gemeindeversammlungen, und den ungebildeten Weibern, Bauern und Pariahs, welche sie in der Kirche oder bei öffentlichen Zusammenkünften lesen hören" erreicht? Ich glaube sagen zu dürfen, dass diese ihre Absicht in manchen Fällen, so weit das Verständniß (sie) der biblichen Gedanken Tatsachen an sich keine besondere Schwierigkeit bietet, zur Zufriedenheit erreicht wurde. Der alten, seligen Brüder, welche die erste Übersetzung machten, leitendes Prinzip war, eine möglichst getreue Übersetzung der Bibelworte zu geben, wodurch mitunter der Sinn für den hörenden

[1] hätten sie für „Versuchung" das in der alten Übersetzung stehende, zwar nicht ganz zutreffende, aber populäre und nächst liegende Sanskrit Wort stehen lassen und eine erklärende Note unter den Text gesetzt, statt ein zur Stelle unpassendes, populäres Sanskrit Wort dafür zu nehmen, wäre es sicherlich besser gewesen.

und lesenden Kanaresen nicht gleich und auch schwer ersichtlich wurde; da haben es die Revisoren es manchmal leicht gehabt abzuhelfen, und haben es auch gethan. Auch einzelne fehlerhafte Sprachwendungen haben sie mit Erfolg geändert. So weit muß man den Werth ihrer Arbeit anerkennen; und wenn sie sich auf derartiges beschränkt hätten, würden sicher die meisten Missionare und Gemeindeglieder dankbar sein. Ob ihre weiteren Änderungen mit Freude begrüßt werden, muß die Zeit lehren. Es wäre sehr zu wünschen, dass es keine Reibereien gäbe.

5. Bitte des Berichterstatters

Als unoffizieller Kritiker bleibt mir nichts Anderes übrig, als den I. Bruder Hoch? auf wichtigere Anstände aufmerksam zu machen, welche ich in Englisch zusammentragen werde und worunter der Ausdruck der Revisoren für „Vergebung" ein Hauptpunkt sein wird. Zugleich werde ich ihm sechs Kapitel des Markusevangeliums in tentativer Kanaresischer Übersetzung mit allerlei Bemerkungen, welche sich freilich nur auf The tentative Translation des Matthäus beziehen konnten, zuschicken. Wenn das Komitee der Brüder The Revised Translation noch einmal der Revision unterzieht, was es kaum nach seiner Bearbeitung aller Evangelien unterlassen kann, und einige meiner Werke freundlich dabei berücksichtigt, soll es mich freuen. Eine weitere Betheiligung meinerseits, so aus der Ferne, scheint nicht rathsam, ja werthlos zu sein.

Meine Bitte an Sie, Herr Inspector, ist nun, die Verantwortlichkeit mit Bezug auf die Kanaresische Bibelversion mir gütigst abzunehmen und mir freie Hand zur Herstellung einer geschichtlichen Kanaresischen Grammatik geben zu wollen. Ein solches Werk wird bei jeder Übersetzungsarbeit wesentliche Dienste leisten, und die I. Brüder Hoch?, Huber und andere haben mich wiedeholt zur Ausarbeitung desselben ermuntert.

Mit hochachtungsvollen Grüßen

Ihr ergebener
F. Kittel

Anhang VIII

Hermann Mögling und Dr. Kittel

Dr. Shrinivas Havanur und Dr. Albrecht Frenz

In dem Zeitraum von 1834 bis 1903, wo die Basler Mission in Westindien eine führende Rolle spielte, galten Hermann Mögling, Hermann Gundert und Ferdinand Kittel als die Hauptvertreter der Mission.

Hermann Mögling wurde 1911 in der deutschen Stadt Frachenheim geboren. Als er erst drei Jahre alt war, verlor er seine Mutter. Das Gebet, das die Mutter dem Knaben beigebracht hatte, blieb jedoch fest in seinem Gedächtnis. Hermanns Vater war ein frommer Pfarrer. Am auffallendsten bei dem jungen Mögling war seine Sprachbegabung. Eines Tages diktierte der Klassenlehrer im Unterricht einen deutchsprachigen Text, damit ihn die Schüler später ins Latein übersetzen könnten. Mögling übersetzte den Text ins Latein, schon während der Text vom Lehrer diktiert wurde. Als er 1829 mit der Schule fertig war, bekam er einen Studienplatz an der Tübinger Universität, wo er während der nächsten fünf Jahre studierte.

Schon als Jugendlicher zeigte Mögling eine religiöse Neigung. Eine sonntägliche Predigt, die Hermann in der Kirche hielt, freute seinen Vater so sehr, dass ihm schon Tränen von den Augen flossen. Die Frömmigkeit war bei ihm mit Leistungskräften und Dienstbereitschaft eng verbunden.

Aus eigenem Willen äußerte Mögling den Wunsch, nach sechs Monaten Missionar zu werden. Die zentrale Verwaltung sah, dass Kittel schon in der Lage war, seinen Kameraden das Predigen beizubringen. Überzeugt davon, dass er nicht viel

Trainieren benötigte, schickte ihn die zentrale Verwaltung bald nach Indien(1836).

Sobald er in Mangalore ankam, wude er nach Dharwad – Hubli im Norden vom Budesgebiet Karnataka zugeschickt. Mögling hatte so einen guten Eindruck auf die Leute, dass der Richter in Dhawad heimlich seinen Sohn zu Mögling schickte, damit der Junge besser Englisch lernen könnte.

Möglings Tätigkeiten im Laufe der 24 Jahre könnten in drei Teile eingeteilt warden:

1. 1837-38: Eröffnung der Zweigstelle von der Basler Mission in Dharwad-Hubli. Verbreitung der religiösen Lehren.
2. 1838-1851 Gründung des theologischen Instituts in Mangalore, Lehren und ähnliche Tätigkeiten, Bekehrung usw.
3. 1852-1860. Aktiv im Gebiet von Kodagu.

Während dieser Zeit leistete Mögling einen guten Dienst im Gebiet der Sprachvermilttung, der Erziehung und schriftstellerischer Arbeit. Eine seiner Beschäftigungen war natürlich die Bekehrung der einheimischen ins Christentum.

Im Jahre 1842 erreichte Mögling ein bedeutendes Ziel, indem er Anandaraya Kaundinya, einen herkömmlichen Brahmanen des Saraswatha Sekts für das Christentum gewann. Der Erfolg von Mögling galt damals als ein großes Ereignis. Zwei Verwandte namens Kaushika Brüder waren die Kräfte, die diese Bekehrung erzielten.

Nach 1852 wurde Kodagu der Spielraum für Mögling. Wegen schwankender Gesundheit überlegte er sich, ob er nicht zurück nach Hause kehren sollte. Die Möglichkeit, einen Hindu ins Christentum zu bekehren, war ihm so eine Begeisterung, dass er sich entschied, sich in Kogagu zu niederlassen. Die Folge seines langen Aufenthalts war die Erstellung des Buches „Coorg

memories", das das Ziel hatte, den Fremden das Bundesgebiet Kodagu vorzustellen.

Mögling sorgte dafür, dass die Einwohner des Bezirks Kodagu gute Erziehungs-und Ausbildungsmöglichkeiten erhielten. Bevor die Regierung mit Unterstützungen begann, übernahm Mögling die Verwaltung einer auf Englisch unterrichtenden Schule and traf in der Schule viele Verbesserungsmassnahmen.

Unter seinen religiösen Werken sind 'Jaati Vicharane' und 'Deva Vicharane' durchaus nennenswert. Für die Verbreitung der religiösen Gedanken waren damals die Priester hauptsächlich von den bekanntesten Werken in einer der europäischen Sprachen abhängig. Die oben genannten Werke sind aber selbst von Mögling übersetzt worden. 'Basel Missanina Sabhalakshnana (Das Protokoll der Basler Mission) war das erste Buch über dieses Thema in der Kanaresischen Sprache. Er spielte eine führende Rolle auch als Journalist. Er gab eine Zeitschrift 'Mangaluru Samachara' heraus. (1843). Er versuchte auch, die Schrift der Kanaresischan Sprache zu verbessern. Seine bedeutendeste Tätigkeit zu dieser Zeit war die Sammlung von über 3000 Sprichwörtern in der Kanaresischen Sprache. Ihm war diese Leistung möglich, weil er einen sehr engen Kontakt zu den Völkern auf dem Land hatte.

Die Veröffentlichurg der Serie „Bibliathika Karnatika" ist sein direkter Beitrag zur Kanaresischen Literatur. Das ist eine Serie von raren dichterischen Werken, die bis dahin unveröffentlicht geblieben waren. (1851-1858). Als Anerkennung dieser Leistung verlieh ihm die Tübinger Universität im Jahre.1858 den ehren Doktortitel. Es ist eine Ehre für das Kanaresische Volk, dass jemand den Doktortitel errang, weil er sich grosse Dienste für die Kanaresische Sprache geleistet hatte.

Um die Manuskripte und die reinen Texte zu bekonmen, korrespondierte Mögling mit vielen vornehmen Schriftstellern und

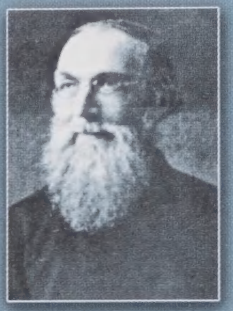
mit Käsemeister. Die sind in den Archiven der Basler Mission vorhanden und deren Lektüre würde uns davon überzeugen, mit welcher Ergebenheit sich Mögling seinen Aufgaben widmete.

Möglings bemerkenswerteste Leistung war die Forschung der Verhältnisse zwischen der Kanaresischen und der deutschen Sprache. Grosse Namen im Gebiet der Literatur der Frömmigkeit in Kannada waren Purandaradasa und Kanakadasa. Mögling sammelte die Lieder von diesen vornehmen Sängern und brachte sie unter dem Titel „Daasara Haadugalu" (Lieder der Dasas) heraus. (1850). Darüberhinaus übersetzte er einige Lieder dieser Sammlung und liess sie in der bekannten deutschen Zeitschrift „ZDMG." veröffentlichen. (1864).

Später liess er in seinem Alter einige Teile des Kanaresischen Epos „Jaimini Bharata" auf dieselbe Weise veröffentlichen.

Nach seiner Rückkehr in die Heimatstadt Württemberg im Jahre 1860 beschäftigte er sich weiter mit seinen Predigten und mit der Übersetzung eines Kommentars über die Bibel.

Nennenswert ist die Rolle, die Mögling zu dieser Zeit bei der Erstelleng des Kanaresisch – englischen Wörterbuches.spielte. Die britische Regierung hatte den Plan, solch ein Wörterbuch herauszugeben. Man wußte aber nicht, wer die schwere Aufgabe übernehmen und erfüllen könnte. Es war Mögling, der den Vorschlag machte, dass Kittel der einzige Gelehrte sei, der diese Aufgabe leisten könne. Er empfahl, dass Kittel für einige Zeit von seinen Aufgaben als Missionar befreit werden sollte und für die lexikalische Arbeit ein monatliches Honorar bekommen sollte. Er korrespondierte mit den ihm bekannten britischen Behörden – z.B. mit Walter Elliot. Mögling spielte deshalb eine sehr bedeutende Rolle im Rahmen der Erstellung der kanareisch – englischen Wörterbuches.



Mein lieber Freund und vornehmer Gelehrter Herr Dr. Shrinivas Havanur hat dieses wichtige Büchlein über Ferdinand Kittel geschrieben. Kittel hat das erste authentische, systematische und vollständige Großwörterbuch für die Kanaresische Sprache geschrieben. Seinen Namen werden die Sprecher und Forscher der Sprache nie vergessen. Es ist besonders bedeutungsvoll, dass es zum Anlass der Einstellungsfeier der Statue des verehrten Dr. Ferdinand Kittel in Bangalore als Erinnerungsbuch veröffentlicht wurde.

Kittel kam als Vertreter der Basler Mission nach Karnataka, um Missionsarbeit zu leisten. Er lernte Kannada, beherrschte die Sprach- und Literaturtradition von Kannada und legte den Grundstein für die akademischen Tätigkeiten, die für die Wiederbelebung der Sprache höchst wertvoll waren. Herstellung von Lehrbüchern für Schulen, Zusammenstellung von Ausschnitten aus Altkanaresischen Dichtung, Edieren von klassischen Werken, Übersetzungen, Literaturgeschichte, Veröffentlichung von Werken über Prosodie und Grammatik, Wörterbuchzusammenstellung– die große Menge von Beiträgen machen Kittel zu einem Teil des Kulturgutes von Karnataka.

Dr. G. S. Shivarudrappa
Präsident, Kittel-Statue-Komitee